

Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD)

Luthers Schriften über die Juden
Theologische und politische Herausforderungen

Die VELKD macht veröffentlicht zum Thema „Luthers Schriften über die Juden“ einen Text von Prof. Dr. Volker Weymann. Dieser stellt ausführlich die theologischen Inhalte von Martin Luthers Schriften über die Juden dar, geht dabei aber auch auf die politische Dimension ein. Luther begann 1523 mit einer Haltung, die auf freundlichen Umgang und Dialog abzielte, um unter den Juden den Zugang zum Christentum zu fördern. Jedoch entwickelte sich seine Position später zu extremer Feindseligkeit, wie in seiner Schrift von 1543 („Von den Juden und ihren Lügen“), in der er Juden diffamierte und zu ihrer Vertreibung aufrief. Historische und theologische Erklärungen vermuten Enttäuschung über ausbleibende Konversionen, gepaart mit einer religiösen Abwehrhaltung. Diese Entwicklung stellt eine bleibende Herausforderung für die theologische Reflexion und den christlich-jüdischen Dialog dar. Die kritische Auseinandersetzung mit Luthers Schriften eröffnet jedoch Perspektiven für Toleranz und gegenseitigen Respekt im interreligiösen Gespräch.

Keywords: Interreligiöser Dialog, Christentum, Judentum, Reformation, Luther, Martin, Antijudaismus

Quelle: Texte aus der VELKD, Nr. 168 – Dezember 2013.



VELKD

Texte aus der VELKD

Nr. 168 - Dezember 2013

Luthers Schriften über die Juden Theologische und politische Herausforderungen

Aus dem Inhalt

Luthers Schriften über die Juden Theologische und politische Herausforderungen

Volker Weymann

A. Erste Anstöße

Seite 3

B. Konfliktreiche Auseinandersetzung

Seite 7

1. Zur Schrift „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“ (1523)

Seite 9

2. Zu Luthers Antwort auf das Begehren
des Josel von Rosheim (1537)

Seite 11

3. Zu der berüchtigten Schrift „Von den Juden
und ihren Lügen“ (1543)

Seite 13

4. Zur Schmähschrift „Vom Schem Hamphoras“ (1543)

Seite 20

5. Zu Luthers letzten öffentlichen Worten wider die Juden

Seite 22

C. Und doch Perspektiven?

Seite 24

1. Identität über Abgrenzungen oder aus gemeinsamer Quelle?

Seite 24

2. Entkräftung des Vorwurfs, Juden seien Christus-Mörder!

Seite 27

3. Toleranz aus Glauben?

Seite 30

Zum Verfasser

- Seite 33

Einleitung

Was lange Zeit eher die innertheologische Lutherrezeption beschäftigte, fordert – im Horizont von „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“ – auch zum gesellschaftlichen und medialen Diskurs heraus: Das Verhältnis des Reformators Martin Luther zum Judentum und zu seinen jüdischen Zeitgenossen, wie dies insbesondere in seinen Schriften über die Juden ersichtlich wird. Die Auseinandersetzung damit ist gerade in Deutschland unumgänglich und findet zugleich weit darüber hinaus Interesse. Nimmt man Luthers Texte zum Judentum und deren Wirkung ernst, ergibt sich die Notwendigkeit einer Klärung komplexer Fragen.

Offensichtlich hat sich Luthers Haltung gegenüber den Juden während seines Lebens von beachtlicher Offenheit zu verheerender Abwehr gewandelt. Welche Gründe lassen sich für diese Kurskorrektur finden? Und wie ist dieser Bruch historisch und theologisch zu beurteilen? Wieweit könnten zudem in der notwendig sachkritischen Auseinandersetzung mit Luthers Äußerungen zu den Juden Perspektiven entstehen, die gleichsam mit Luther gegen Luther weiter weisen?

Der VELKD liegt an einer differenzierten Klärung dieser Fragen. Dazu leistet der hier publizierte Text von Prof. Dr. Volker Weymann (Freiburg), der von 1994 bis 2006 Rektor des Theologischen Studienseminars der VELKD in Pullach war, einen Beitrag. Darin werden Luthers Schriften zum Judentum auf ihre theologischen und politischen Aspekte hin untersucht – samt der Kehrtwende, die bei ihm trotz der Kontinuität in der Interpretation des Alten Testaments auf Christus hin wirksam wurde. Warb Luther doch 1523 zunächst – im Widerspruch zu dem, was zu seiner Zeit üblich war – um ein freundliches Zusammenleben mit den Juden, um ihnen auf diese Weise den Zugang zum Zeugnis von Christus offen zu halten. Später plädierte er jedoch statt für die Duldung von Juden in protestantischen Territorien für deren Vertreibung – verbunden mit maßloser, ja unsäglichem Polemik in seinen Schriften von 1543.

1523 ließ sich Luther entschieden davon leiten, dass der Zugang zum Glauben allein durch das Wort Gottes, keinesfalls aber mit Gewalt erfolgen könne und dürfe. So unterschied er deutlich zwischen der Wahrheitsfrage und der Machtfrage. Doch wurde diese Unterscheidung von ihm nicht durchgehalten. Luthers Kampf um die Wahrheit verband sich bei ihm mit Aufrufen zur Anwendung von Macht, ja Gewalt. Wie konnte es dazu kommen?





Zu beachten ist allerdings, dass Luther, bei aller wilden Polemik gegen die Juden und trotz seiner unsäglichen „judenpolitischen“ Ratschläge, dem Vorwurf, die Juden hätten Christus getötet, durchweg widersprochen hat. Damit widersetzte er sich dem religiösen Ursprung und der kirchlichen Begründung eines christlichen Antijudaismus. Beachtlich bleibt zudem, dass Luther das Wort „Toleranz“ in die deutsche Sprache eingeführt und die Wendung „Toleranz Gottes“ geprägt hat. Könnte darin nicht die Quelle der Toleranz aus dem Glauben zu finden sein? Und welcher Grund wäre damit für verlässliche Offenheit im interreligiösen Gespräch gegeben – wie zumal im christlich-jüdischen Dialog?

Der im Folgenden abgedruckte Beitrag entstand als Grundlage für einen Vortrag zum Thema „Luther und die Juden – mit Herausforderungen bis heute“, den der Autor im Rahmen der Reihe „Umstrittene Toleranz. Impulse und Schattenseiten der Reformation“ am 9. Oktober 2013 im Haus der Kirche, Dreikönigskirche Dresden, gehalten hat.

Dr. Eberhard Blanke
(Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der VELKD)

Einleitung





Luthers Schriften über die Juden Theologische und politische Herausforderungen

A. Erste Anstöße

Zwischen Luthers sog. „Judenschriften“ zeichnen sich bei aller Kontinuität in der Interpretation des Alten Testaments auf Christus hin heftige Gegensätze ab. Luthers Schrift von 1523 „Daß Jesus ein geborner Jude sei“ läuft auf die Pointe hinaus: „Will man yhn (sc. den Juden) helfen, so mus man ... Christlicher liebe gesetz an yhn uben und sie freuntlich annehmen, ... da mit sie ursach und raum gewynnen, bey und umb uns tzu seyn, unser Christlich lere und leben tzu horen und sehen.“ Damit widerspricht Luther der Einstellung den Juden gegenüber, wie sie von der römischen Kirche damals vertreten üblich war: „Denn sie haben mit den Juden gehandelt als weren es hunde und nicht menschen, haben nichts mehr kund thun denn sie schelten und yhr gutt nehmen, wenn man sie getauft hat“.¹ Dagegen plädierte Luther für freundlichen Umgang und entsprechendes Zusammenleben mit den Juden, um ihnen Zugang zum Zeugnis von Jesus Christus offen zu halten. Doch steht dazu zwanzig Jahre später Luthers Plädoyer in scharfem Kontrast. In seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“, die Anfang des Jahres 1543 veröffentlicht wurde, vertritt er mit Nachdruck: „UNSer Ober Herren, so Jüden unter sich haben, wüdsche ich und bitte, das sie eine scharffe barmhertzigkeit wolten gegen diese elende Leute uben... Wil das nicht helfen, So müssen wir sie, wie die tolln hunde aus jagen, damit wir nicht, jrer greulichen lesterung und aller laster teilhafftig, mit jnen Gottes zorn verdienen und verdampt werden.“² Schon diese kurze Passage zeigt, wie Luther gegenüber den „Oberherren“ der inzwischen protestantischen Territorien mit maßloser Polemik gegen die Juden sein judenpolitisches Plädoyer vertritt, das auf deren Austreibung hinauslief.

Unverkennbar bildet Luthers wüste antijüdische Polemik verbunden mit seinem Plädoyer für scharfe Maßnahmen gegen Juden bis hin zu deren Austreibung aus reformatorischen Territorien in seinen Schriften aus dem Jahr 1543 mit Nachwirkungen bis in den Antisemitismus des Dritten Reiches eine Herausforderung zumal für den christlich-jüdischen Dialog bis heute – und dabei besonders für die evangelisch-lutherischen Kirchen. Dafür, wie diese sich der unumgänglichen Herausforderung zu stellen suchen, soll hier eine Stimme aus den USA stehen. Der Kirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika verabschiedete im April 1994 eine Erklärung, die an die Jüdische Gemeinschaft gerichtet war. Darin heißt es: „Wir, die wir seinen (sc. Luthers) Namen und sein Erbe tragen, müssen voller Schmerz zur Kenntnis nehmen, was Luther in seinen späten Schriften gegen die Juden an antijüdischen Äußerungen und gewalttätigen Empfehlungen vertreten hat... Wir verwerfen diese gewaltsamen Beschuldigungen und bringen nicht minder unsere tiefe wie beständige Sorge zum Ausdruck über deren tragische Auswirkung auf spätere Generationen... So drücken wir unsern dringenden Wunsch aus, unsern Glauben an Jesus Christus mit Liebe und Respekt gegenüber dem

¹ Martin Luther, Daß Jesus ein geborner Jude sei (1523) in: WA 11, 336.315.

² Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen (1543) in: WA 53, 541f.



jüdischen Volk zu leben. Wir erkennen im Antisemitismus einen Widerspruch zum Evangelium, ja dessen Verleugnung“³.

Bei Luther ist zwischen 1523 und 1543 in seinen Äußerungen über die Juden wie in seinen judenpolitischen Optionen ein Kurswechsel, ja ein Bruch unverkennbar. Es macht den Anschein, dass bei ihm eine frühere judenfreundliche – durch eine spätere judenfeindliche Haltung abgelöst wurde.⁴ Damit bleibt allerdings die Frage akut, wie es bei ihm zu dieser Korrektur, diesem Bruch kommen konnte. Verbreitet ist in dieser Hinsicht die Annahme, die Hoffnung des jüngeren Luther, Juden würden sich dank der Neuentdeckung des Evangeliums zum Christentum bekehren, sei später einer bitteren Enttäuschung gewichen.⁵ Ob aber solch gleichsam psychologische Erklärung für Luthers Kurskorrektur deren Gründe hinreichend zu erfassen vermag, muss sich zeigen.

Zumal für Christen und Kirchen, die Martin Luther in theologischer Hinsicht wie für Glauben und Leben entscheidende Entdeckungen verdanken, bleiben Luthers Spätschriften gegen die Juden eine schwere Hypothek. Wie ist mit dieser Hypothek umzugehen? Geschähe dies schuldbewusst, so lägen die beiden Varianten nahe: Wo dies unumgänglich ist, wird man sich davon distanzieren und Luther seiner verrückten Äußerungen wegen anklagen, ja beschuldigen; zugleich könnte man, soweit dies irgend möglich ist, versuchen, dies und jenes zu beschönigen, um Luther zu entschuldigen. Will man aber an den Kern notwendiger Auseinandersetzung herankommen, so geht es statt um schuldbewusste um quellenbewusste Wahrnehmungen. So soll es hier um eine sachkritische Auseinandersetzung gehen. Dazu gehört es auch, dass wir wo angezeigt Luther gegen Luther ins Feld führen. Dabei wäre es ein

3 (Internet-Fassung von) „Declaration of ELCA to Jewish Community“ – „The Church Council of the Evangelical Lutheran Church in America on April 18, 1994, adopted the following document as a statement on Lutheran-Jewish relations: ... Luther proclaimed a gospel for people as we really are, bidding us to trust a grace sufficient to reach our deepest shames and address the most tragic truths. In the spirit of truth-telling, we who bear his name and heritage must with pain acknowledge also Luther's anti-Judaic diatribes and the violent recommendations of his later writings against the Jews... (W)e reject this violent invective, and yet more do we express our deep and abiding sorrow over this tragic effects on subsequent generations... (W)e express our urgent desire to live our faith in Jesus Christ with love and respect for the Jewish people. We recognize in anti-Semitism a contradiction and an affront to the Gospel“.

4 Dazu Thomas Kaufmann, Luthers „Judenschriften“. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, 2011, 128: „Überhaupt sollte man die ausgeprägten Kontinuitätsmotive in Luthers Beurteilung des Judentums – ungeachtet der Kurskorrektur in Bezug auf die praktische Judenpolitik! – beachten, die es in theologischer Hinsicht nicht angemessen erscheinen lassen, eine frühere, 'judenfreundlichere' von einer späteren, 'judenfeindlichen' Entwicklungsphase zu unterscheiden.“

5 Diese Sicht war 1911 von Reinhold Lewin, später Rabbiner in Leipzig und in Königsberg, in seiner Breslauer Doktorarbeit vertreten worden: Luthers Stellung zu den Juden. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters (1911), Nachdruck 1973. In seinem Resümee (a.a.O., 110) schrieb er, die Hoffnung, wie sie in Luthers Schrift von 1523 zum Ausdruck gekommen war, die Juden würden sich „unschwer seinem neuen Evangelium anschließen“, habe ihn in späteren Jahren zunehmend mit Enttäuschungen in dieser Hinsicht konfrontiert. – Übrigens wurde Lewins gründliche historische Studie auch aus Kreisen der evangelischen Theologie gewürdigt: für seine an der philosophischen Fakultät eingereichte Doktorarbeit erhielt „Lewin ... den Jahrespreis der evangelisch-theologischen Fakultät Breslau“ (Johannes Wallmann, Luthers Stellung zu Judentum und Islam in: Luther. Zeitschrift der Luther-Gesellschaft 57/1986, 59).



Gewinn, wenn die notwendig sachkritische Auseinandersetzung mit Luther sich im Blick auf uns selbst zu einer selbstkritischen Sicht hin öffnet.

Zum Schluss dieser ersten Anstöße soll die Situation der Juden im Spätmittelalter und in der Zeit der beginnenden Reformation unter einigen wichtigen Aspekten in den Blick kommen – so zunächst in rechtlicher und politischer Hinsicht. Im Spätmittelalter haben Königreiche Westeuropas Juden das Existenzrecht verweigert und sie vertrieben: so 1290 aus England, ebenso angesichts der Flüchtlinge von dort bald darauf aus Frankreich. Als in Spanien 1492 Granada als letzte islamische Stadt erobert war, wollte das Königtum die Zentralgewalt auch mithilfe religiöser Einheit stärken. So wurden die Juden (wie dann 1497 in Portugal) vor die Wahl gestellt, sich taufen zu lassen oder das Land zu verlassen. Zuflucht fanden die Vertriebenen weithin im östlichen Mittelmeerraum unter türkischer Herrschaft.⁶ Im Deutschen Reich waren sie aufgrund vertraglicher Vereinbarungen in einzelnen Städten und Territorien „befristet geduldet“.⁷ Doch sind etwa in Wittenberg „nach 1422 keine Juden sicher nachzuweisen ... Die einzige Stadt, in der Luther gelebt hat und in der Juden geduldet waren, war ... Eisleben, wo er (sc. am Ende seines Lebens) deren Austreibung betrieb. Eine ‚judenfreie‘ Stadt war in Luthers Lebenswelt also der Normalfall.“⁸ – In wirtschaftlicher Hinsicht waren Juden von vielen Berufen, zumal durch die Zünfte aus dem Handwerk ausgeschlossen. So blieb ihnen kaum anderes übrig als das Geldgeschäft. Diese ökonomisch notwendige Aufgabe wurde von ihnen wahrgenommen, war es doch den Christen verboten, für Kredite Zins zu nehmen. Doch zogen Juden sich damit den Vorwurf der Wucherei auf den Hals. Denn als Geldverleiher waren sie zumal für die Territorialherren von Interesse, als deren „Kammerknechte“ sie galten und von denen diese „Judensteuern“ kassierten. Die dadurch gesteigerten Zinsen provozierten freilich unter der Bevölkerung gegen sie den Vorwurf der Wucherei und Hass. Wie Zinsnehmen im Spätmittelalter Christen verboten, doch Juden als Privileg gegen Auflagen gestattet war, sah Luther das Zinsnehmen für ausgeliehenes Geld als sozialschädlich und als unchristlich an. Und doch konnte er Juden in dieser Hinsicht als Werkzeug des Zornes Gottes über die unchristlichen Völker sehen.⁹

6 Vgl. Helmar Junghans, Martin Luther und die Juden in: Die Zeichen der Zeit 50/1996, 162.

7 Thomas Kaufmann, Vertreiben, aber nicht töten. Luthers Umgang mit Abweichlern war ein Impuls für allgemeine Toleranz in: zeiteichen 4/2013, 26.

8 Thomas Kaufmann (Anm. 4), 156f. – Freude über sog. judenfreie Gebiete war übrigens als ein Zeichen seines Antijudaismus bei Erasmus von Rotterdam anzutreffen. So konnte er in einem Brief aus dem Jahr 1516 oder 1517 lobend vermerken, Frankreich sei der „reinste und blühendste Teil der Christenheit, weil einzig Frankreich nicht mit Ketzern, böhmischen Schismatikern, mit Juden und halbjudischen Maranos infiziert ist.“ (dies in: Heiko A. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation, 1981, 48.)

9 Martin Luther, Deuteronomium Mosei cum annotationibus (1525) in: WA 14; 655,35 – 656,7. Dazu die Übersetzung aus: Walther Bienert, Martin Luther und die Juden. Ein Quellenbuch mit zeitgenössischen Illustrationen, mit Einführungen und Erläuterungen, 1982, 86f: „Doch hat das Volk der Juden stärker und vorzüglicher das Recht nicht nur zum Zurückverlangen von Ausgeliehenem, sondern auch, wie es hier heißt, zum Ausleihen gegen Zinsen an die Leute und zum Einholen von Zinsen; und dies aufgrund göttlicher Ermächtigung, die dieses so festgesetzt hat und erlaubt. Gott nämlich ist der Herr über alles, er nimmt nicht nur weg Geld und Gut, Herrschaften und Reiche, wem er will; er gibt sie auch, wem er will. Wenn Gott also zur Bestrafung von Völkern diese durch Zins und Wucher züchtigen will und die Ausführung den Juden befiehlt, dann tun die Juden gut daran, daß sie sich gehorsam als Werkzeug Gottes bewähren



Ein weiterer Aspekt der schwierigen Situation von Juden war damit gegeben, dass sie in sozialer Hinsicht exponiert, weil vor aller Augen gezeichnet waren. Sie - genauer: die jüdischen Männer mussten auf Mantel oder Kappe einen gelben Fleck bzw. Ring tragen.¹⁰ – Nicht zuletzt waren die Juden einer Reihe von Stereotypen, allerdings tief wurzelnden Vorurteilen ausgesetzt. So wurde ihnen seit den Pestepidemien Mitte des 14. Jahrhunderts angebliche Brunnenvergiftung angelastet. Regelmäßig wurden sie der Hostienschändung verdächtigt, wonach geweihte Hostien dem Tabernakel entnommen von ihnen angeblich durchbohrt worden seien. Noch brutaler – zumal in seiner Auswirkung auf die Beschuldigten – war der Vorwurf, sie raubten christliche Knaben und töteten sie, um an deren Blut zu kommen. Solche Anklage auf Ritualmord konnte zu Pogromen bzw. über Geständnisse unter Folter erzwungen zum Prozess und zum Vollzug des Todesurteils führen – wie 1470 in Endingen am Kaiserstuhl.¹¹ Die verrückten Geschichten von Hostienschändung wie von Ritualmord, die für die angeklagten Juden und viele darüber hinaus lebensgefährlich wurden, wurzelten letztlich im Quellgrund bzw. giftigen Sumpf des vulgären Antijudaismus: in dem kirchlich tradierten Vorwurf, die Juden seien Christus-Mörder. Wie Luther damit umging, muss und wird uns später beschäftigen.

und dessen zornigen Willen durch Zins und Wucher an den Völkern erfüllen.“ – Beachtlich ist, wie ein maßgeblicher Jude sich damals mit dem seines Erachtens problematischem Zinsnehmen befasste: Josel von Rosheim, der 1529 von Vertretern jüdischer Gemeinden im deutschen Reich bei deren Versammlung in Günzburg zu ihrem „Befehlshaber“ gewählt wurde und so zur Vertretung auch außerhalb des Elsaß wohnender Juden. (Sein Begehren Luther gegenüber wird uns später beschäftigen.) Zur Problematik des Zinsnehmens, wie sie Josel beschäftigte, Selma Stern, Josel von Rosheim. Befehlshaber der Judenschaft im heiligen römischen Reich deutscher Nation, 1959, 95: „Josel war seit Jahren durch kein Problem in tiefere seelische Nöte verstrickt worden als durch die Frage, ob der Jude ein moralisches Recht habe, Geld auf Zinsen auszuleihen. Er wurde nicht allein ... durch die Verachtung, die die Welt dem jüdischen Geldhändler entgegenbrachte, zu seinen Betrachtungen gezwungen. Wie alle innerlich frommen Juden grübelte er darüber nach, ob man das Zinsnehmen mit den Worten der Heiligen Schrift und den Geboten des Talmuds in Einklang bringen könnte... Aber hatten nicht auch wieder die Gelehrten der neueren Zeit der veränderten Wirtschaftslage Rechnung getragen und einen mäßigen Zins gestattet, weil sie keine Felder und Weinberge mehr haben durften, um sich davon zu ernähren, und weil sie große Summen Geldes aufbringen mußten, um dem König die vielen Abgaben zu bezahlen?“

10 „Seit 1215 war durch die IV. Ökumenische Lateransynode und seit 1229 speziell für Deutschland das Tragen einer „Judentracht“ vorgeschrieben. Sie bestand aus einem langen, meist mit Kapuze versehenen Gewand ... und einem gelben, auf der Brust zu tragenden Tuchfleckchen ... sowie dem oben spitz zulaufenden und mit einem Knopf versehenen Hut, lateinisch: pileum cornutum.“ (Walther Bienert (Anm. 9), 76.) – Dies wurde 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg von Kaiser Karl V. erneut eingeschärft: „Unwidersprochen konnte der Kaiser vom Reichstag in Augsburg aus am 4. September 1530 per Erlaß anordnen, daß alle jüdischen Männer sich mit einem gelben Ring an Mantel und Kappe auszuweisen hätten.“ (Heiko A. Oberman (Anm. 8), 55.)

11 Karl Kurrus, Die unschuldigen Kinder von Endingen in: hg.v. Bernhard Oeschger, Endingen am Kaiserstuhl. Die Geschichte der Stadt, 1988, 162 – nach den Prozessakten zu dem angeblichen Ritualmord von 1462: „Am 8. April 1470 sind die drei Brüder Elias (sc. Rabbiner in Endingen), Eberlin und Merklin auf Kuhhäuten durch die Gassen Endingens geschleift worden, wo sich der Haß der ‚Zuschauer‘ noch im Werfen von Steinen auf die Todeskandidaten entlud. Westlich der Stadt heißt eine kleine Erhöhung noch heute ‚Judenbuck‘ ... Da draußen, einen Kilometer von der Stadtmauer in Richtung Königsschaffhausen entfernt, wurden sie verbrannt.“



B. Konfliktreiche Auseinandersetzung

Nach dem Auftakt mit ersten Anstößen, die bei unserm Thema unumgänglich sind, wird es nun im Blick auf Luthers sog. Judenschriften um konfliktreiche Auseinandersetzung gehen: nicht selten von Luthers Seite und wo nötig unsererseits mit ihm. Doch bevor wir auf seine Judenschriften in deren chronologischer Abfolge freilich jeweils nur mit einigen wichtigen Pointen eingehen, gibt zu denken, inwiefern es hier um ein Lebensthema Luthers geht; und dass er zwar über Juden geschrieben hat, jedoch mit ihnen so gut wie nicht persönlich im Gespräch war.

Die Beschäftigung mit dem Judentum in theologischer wie historischer und in zeitgeschichtlicher Hinsicht begleitete Luther lebenslang zumal in seinen biblischen Vorlesungen. Das Schicksal der Juden: In der Zerstreuung und unter Verfolgung leben zu müssen, war für ihn ein erschütterndes Zeugnis von Gottes Geschichtshandeln, ja seines Zorns. Dass sie Jesus als den Christus verwarfen, forderte ihn bleibend dazu heraus, ihnen Zeugnisse vom Messias im Alten Testament offen und entgegen zu halten. Dass sie sich allerdings den Zugang dazu, wie er es sah, durch den Talmud und rabbinische Auslegung verstellten, hielt er ihnen vor. Zudem war für ihn das Judentum ein, ja das Beispiel gesetzlicher Religion.¹² In der Gesetzlichkeit und Werkgerechtigkeit zeigt sich für Luther ein Grundzug verkehrter Religion.¹³ Schon in seiner ersten großen Vorlesung über den Psalter in den Jahren 1513 bis 1516 findet sich die Bemerkung: „Aus allen Schriften der Propheten wird klar, dass Juden, Ketzer und geistlich Hochmütige sich für schon gerecht und heilig hielten.“¹⁴

12 Vgl. Thomas Kaufmann (Anm. 4), 6f: „Die Existenz der Judenheit als solche stand für Luther unter dem Zorn Gottes ... Sie zeigte, was es heißt, von Gott verworfen zu sein, und sie bezeugte damit in paradoxer Weise die Wahrheit und Macht des von den Juden geschmähten Messias Jesus... Die Juden waren das Gegenbild dessen, was für Luther Christsein bedeutet: Sie verwerfen Christus und verweigern die Anerkennung der unwiderlegbaren Zeugnisse von ihm, die ... (im) Alten Testament enthalten sind, ... indem sie sich den fragwürdigen Überlieferungen insbesondere des Talmud anheimgeben; sie repräsentieren eine auf 'Gesetzlichkeit' abonnierte ... Lebensgestalt von „Religion“.“

13 Martin Luther, Vorlesung zum Galaterbrief (1531) in: WA 40 I; 603, 5-11: „Das ist die falsche Religion, die von der Vernunft begriffen werden kann ... Da gibt es keinen Unterschied zwischen dem Juden, dem Papisten und dem Türken. Die Riten sind zwar verschieden, doch das Herz und das Denken ist das gleiche ... nämlich so: habe ich so gehandelt, so wird Gott mir gnädig sein. Dieselbe Regung ist in aller Menschen Sinn.“ – Im Original: „Das ist religio falsa, quae concipi potest a ratione... Non est differentia inter Iudaeum, Papistam, Turcam. Diversi quidem ritus, sed idem cor et cogitationes ... quia sic: si sic fecero, erit mihi deus clemens. Eadem passio omnium hominum in animis.“ – Entsprechend äußerte sich Luther in einem Tischgespräch im Winter 1542/43, als bei Tisch „Der gantz Jüdisch glaub“ des zum Christentum konvertierten Hebraisten Antonius Margaritha (hierzu weiter: s.u. Anm. 19) vorgelesen wurde, nach WA TR 5; 108, 20-24.31: „Omnes religiones, quae dissentiant vera religione christiana, sunt ex opere operato: Das will ich thun, das wirt Gott wolgefallen. Sed tenenda est regula, quod omne opus operatum est idolotaria. Sic papistae, was sie nur lereten, das war opus operatum. Mich gemanet irer regeln und tradition sunst wi der Juden ... In solchem irthumb sein wir arme leut gesteckt.“

14 Martin Luther, Dictata super Psalterium 1513-16 in: WA 3; 202, 35-37 und 203, 4-6: „Est pertinax superbia, quae fecit Iudeos perfidos et multos Christianos hereticos. Est enim pes superbie pater Hereticorum, scismaticorum, sectarum et rebellium et apostatarum ... Unde Iudei, Heretici et superbi spiritualiter per omnes Scripturas prophetarum arguuntur, quod iudicium non habeant nec fecerint; quia se iustos iam et sanctos reputabant.“ – Wie hier die Reihe „Juden, Ketzer und geistlich Hochmütige“ so begegnen solche Reihungen bei Luther immer wieder, womit deutlich wird: was für Juden zutrifft, trifft ebenso falsche Christen und bleibt auch für die



Hiernach trifft für Juden wie für Ketzer und falsche Christen die Tendenz zur Selbstgerechtigkeit zu, was damit nach Luther auch in der Kirche ein akutes Problem bleibt. So wird „(a)n den Juden ... sichtbar, (was keineswegs nur für sie zutrifft:) daß das Festhalten an der eigenen Gerechtigkeit zu Widerspruch, Widerstand und letztlich zum Aufstand gegen Gott führt.“¹⁵ Dies bleibt in Auseinandersetzung mit dem Judentum wie mit andern verfehlten Varianten von Religion nicht zuletzt auch in der christlichen Kirche ein Lebensthema Luthers. Noch zur zweiten angekündigten Vorbemerkung: An Luthers sog. Judenschriften ist zu ersehen, dass er diese, so sehr sie freilich unter Juden Beachtung fanden und sich auf deren Situation auswirkten, nicht an diese, sondern für Christen geschrieben hat. (Schon deshalb bleibt die Bezeichnung „Judenschriften“ fragwürdig.) „Für Luthers Verhältnis zu den Juden ... ist charakteristisch, daß er in der Regel über sie, nicht aber zu ihnen oder gar mit ihnen sprach.“¹⁶ Freilich lag Luther entschieden am Vertrautwerden mit der hebräischen Sprache, die er ausgesprochen schätzte¹⁷, und deshalb am Kontakt und Austausch mit christlichen Hebraisten. Durch sie wie durch Schriften jüdischer Konvertiten wurde Luthers Judenbild sichtlich viel stärker geprägt als durch eigenes Studium jüdischer Quellenschriften.¹⁸ Dabei spielte für ihn stark das 1530 erschienene Werk „Der gantz Jüdisch glaub“ von Antonius Margaritha mit, der im Jahre 1522 als Enkel eines Talmudgelehrten zum Christentum übergetreten bis 1530 als Lektor der hebräischen Sprache in Augsburg tätig war. Dies Werk prägte Luthers Judenbild vor allem durch die für ihn schwer wiegende Auskunft, dass die Juden in ihren Gottesdiensten Christus lästern und die Christen schmähen würden – und dazu neigten, unter Christen zu

Kirche unverzichtbar aufschlussreich. Als ein Beispiel solcher Reihung aus Luthers Erklärung zum 3. Artikel im Großen Katechismus (1529) in: WA 30 I; 192, 9-16.: „Darum scheiden und sondern diese Artikel des glaubens uns Christen von allen andern leuten auff erden. Denn was ausser der Christenheit ist, es seyen Heyden, Türcken, Juden odder falsche Christen und heuchler, ob sie gleich nur einen warhafftigen Gott gleuben und anbeten, so wissen sie doch nicht, was er gegen yhn gesynnet ist, können sich auch keiner liebe noch guts zu yhm versehen, darumb sie ynn ewigen zorn und verdammis bleiben. Denn sie den HERRN Christum nicht haben, dazu mit keinen Gaben durch den Heiligen Geist erleuchtet und begnadet sind.“

15 Heiko A. Obermann (Anm. 8), 142.

16 Thomas Kaufmann (Anm. 4), 8. Dazu hier weiter (a.a.O., 9): „‘Gesprächspartner’ in dem Sinne, daß die Juden etwas darzulegen hätten, was die Rede des christlichen Theologen mit ihnen und seine Urteile über sie hätte beeinflussen können, sind die Juden für Luther in keiner Phase seiner Biographie gewesen. Von Luther ist nicht bezeugt, dass er von sich aus Kontakte zu gelehrten Juden hergestellt hätte, um von ihnen zu lernen, wie man dies von einigen seiner Zeitgenossen ... weiß. Luthers eigene kleinräumige Lebenswelt lag fern der wenigen verbliebenen und florierenden urbanen Residuen jüdischen Lebens und jüdischer Gelehrsamkeit im Reich. Luther hat sich sein Leben lang dauerhaft nur an Orten aufgehalten, in denen es keine Juden mehr gab“.

17 Vgl. Luthers Brief vom 14. Juni 1528 an Wenzeslaus Link in Nürnberg in: WA BR 4; 484, 14-18: „Deus, quantum et quam molestum opus, Hebraicos scriptores cogere Germanice loqui, qui resistunt, quam suam Hebraicitatem relinquere nolunt, et barbariem Germanicam imitari, tanquam si philomena cuculum cogatur, deserta elegantissima melodia, unisonam illius vocem detestans, imitari.“ Um dies zu übersetzen: „Was für eine große und mühsame Aufgabe ist es, die hebräischen Schriftsteller zu zwingen, deutsch zu reden. Dem widersetzen sie sich, weil sie ihre hebräische Sprache nicht verlassen und das barbarische Deutsch nicht nachahmen wollen: Als wenn die Nachtigall gezwungen würde, mit ihrer einzigartig eleganten Melodie den Kuckuck nachzuahmen, dessen eintönige Stimme sie doch verachtet.“

18 Vgl. Thomas Kaufmann (Anm. 4), 121: „Überhaupt dürfte Luthers negatives Judenbild auf(s) Ganze gesehen durch Schriften jüdischer Konvertiten ... und christlicher Hebraisten in weitaus stärkerem Maße geprägt sein als durch die Eigenlektüre jüdischer Quellenschriften.“



missionieren, also Proselyten zu machen.¹⁹

Nun sollen freilich in gebotener Kürze Luthers Judenschriften unter einigen wichtigen Aspekten in den Blick kommen.

1. Zur Schrift „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“ (1523)

Anlass und Grund zu dieser Schrift waren für Luther Vorwürfe, die ihm zu Ohren gekommen waren: er stehe nicht voll zur Geburt Jesu von der Jungfrau Maria, weil er die Abstammung Jesu von Abraham vertrete. Die hier erforderliche Klärung verband sich für ihn zugleich mit dem Vorsatz, „etwas Nützliches zu schreiben“ zum Zeugnis von Jesus Christus im Alten Testament, um Juden zum christlichen Glauben zu „reizen“, und im Blick darauf zum Zusammenleben von Christen und Juden.²⁰ Würden Juden sich dem Christusglauben zuwenden, so wäre dies nach Luther für sie eine Rückkehr „tzu yhrer vetter, der Propheten und Patriarchen glauben“. Voraussetzung dafür wäre freilich, dass „man mit den Juden freuntlich handelt und aus der heyligen Schrift sie seuberlich unterweyset“.²¹ Als schönes Beispiel dafür, wie er sie „seuberlich“ zu unterweisen sucht, soll aus seiner Betrachtung der messianischen Weiss-

¹⁹ Vgl. Peter von der Osten-Sacken, Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31), 2002, 190: Anhalt für die Lästerung Christi und die Schmähung von Christen fand Margaritha, durch den sich Luther in seiner Sicht bestätigt fand, in dem sog. „Ketzersegen“: der „zwölffe(n) Beraka des Achtzehn(bitten)gebets“, das nach Margaritha „in den täglichen Synagogengottesdiensten“ gesprochen wurde. – Zum sog. „Ketzersegen“: Ferdinand Hahn, Die Verwurzelung des Christentums im Judentum in: KuD 34/1998, 202: „(I)n den 90er Jahren ... unterschieden (die Pharisäer) scharf zwischen Rechtgläubigkeit und Irrlehre ... In das jüdische Hauptgebet, das Achtzehn-Bitten-Gebet, wurde in dieser Zeit eine zusätzliche Bitte eingeschoben (als 12.): „Den Abtrünnigen sei keine Hoffnung und das hochmütige Reich zertrümmere in Eile, in unseren Tagen; und die Nozrim und die Minim sollen plötzlich umkommen, sie sollen ausgelöscht werden aus dem Buch des Lebens und nicht mit den Gerechten eingeschrieben werden. Gepriesen seist du, Herr, der du zerschmetterst die Frevler“. Selbst wenn die Erwähnung der „nozrim“ (Nazoräer) nachträglich in diese älteste Fassung eingeschoben wurde, in jedem Fall waren die Christen bei den „Minim“, den Irrlehrern mitgemeint. Von diesem Zeitpunkt an war die Teilnahme an Synagogengottesdiensten für Christen nicht mehr möglich, und damit war ein sehr wesentliches Band zerschnitten.“ – Mit dem Werk von Margaritha, das im März 1530 in Augsburg erschienen war, setzte sich Josel von Rosheim vor einer von Kaiser Karl V. anberaumten Kommission beim Reichstag zu Augsburg 1530 auseinander. Dabei habe er (Peter von der Osten-Sacken, 173) „die von Margaritha vorgebrachten Beschuldigungen widerlegt, die Juden würden die Christen verfluchen, Christus lästern und unter den Christen Proselyten machen. Daraufhin sei Margaritha ... gefangen gesetzt und nach dem Schwur, nicht wieder zurückzukehren, der Stadt verwiesen worden.“ – Den Vorwurf, Juden würden unter Christen missionieren, was von Josel bestritten worden war, hat Margaritha 1531 (a.a.O., 197) „in der dritten Auflage (sc. von „Der gantz Jüdisch glaub“) nicht nur aufrecht erhalten, sondern durch ein Beispiel aus seinem neuen Wirkungsbereich Leipzig zu untermauern gesucht.“ – Die Wirkung von Margaritha auf Luther ist kaum zu unterschätzen, worauf Peter von der Osten-Sacken hinweist (a.a.O., 298): „Luther hat Margarithas Aussagen, obwohl er aufs Ganze gesehen eine ausgesprochen skeptische Einstellung gegenüber Konvertiten gehabt hat, nicht nur einschränkungslos geglaubt, sondern (sc. zumal in seinen Schriften von 1543) mit seiner Polemik bei weitem in den Schatten gestellt.“

²⁰ Martin Luther, Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei (1523) in: WA 11; 314, 23-28: „Weyl ich aber umb anderer willen mus dyser lügen antworten, hab ich gedacht, daneben auch etwas nutzlichs tzu schreyben ... Darumb will ich aus der schrift ertzelen die ursach, die mich bewegen, tzu glauben, das Christus eyn Jude sey von eyner jungfrawen geporn, ob ich villeicht auch der Juden ettliche mocht tzum Christen glauben reytzen.

²¹ A.a.O.; 315, 14-16.



gungen des Alten Testaments (als dem Hauptteil dieser Schrift) nur eine Pointe zur Auslegung von Jesaja 7,14 hervorgehoben werden. Dies wurde übersetzt mit „Sihe eyne jungfraw ist schwanger und wirt eynen son gepern“. Das entspricht zwar der Übersetzung dieses Verses aus der griechischen Fassung des Alten Testaments, der Septuaginta in Matthäus 1,23. Doch gesteht Luther gerne, dass Jesaja 7,14 vom Hebräischen her sachgemäß mit „Sihe eyne Magd (d.h. eine junge Frau) ist schwanger“ zu übersetzen ist.²²

Für das Zusammenleben von Christen mit Juden war es beachtlich, dass es Luther im Jahre 1523 entgegen allenfalls befristeter Duldung von Juden um Förderung von Alltagskontakten mit ihnen ging – zumal durch Aufhebung von Arbeits- und Zunftverboten, was ihnen fast nur den Geldhandel offen lasse – und sie somit zum Wuchern treibe.²³ In der Hoffnung auf freundlichen Umgang mit den Juden wendet sich Luther gegen die Konversionspraxis der römischen Kirche, womit die Taufe rituell vollzogen zur Bedingung gewisser Privilegien gemacht wurde.²⁴ Dagegen kam es ihm darauf an, dass sie in Begegnung mit der Botschaft von Jesus Christus „rechte Christen“²⁵ würden. So hoffte er, wie er schrieb, dass „yhr ettliche herbey komen“, also durch das Evangelium zum Glauben fänden und sich bekehrten. Wieweit dies geschehen wird, lässt er allerdings dahingestellt, und vermerkt dazu am Schluss dieser Schrift: „bis ich sehe, was ich gewirckt habe.“²⁶

22 A.a.O.; 320,22 und 322,15 – Übrigens ist in der Betrachtung messianischer Weissagungen des Alten Testaments die Passage zu Jesaja 7,14 die ausführlichste: a.a.O.; 320,21 – 325,15 – freilich deshalb, weil Luther zumal von hier aus Jesu jüdische Herkunft und seine Geburt von der Jungfrau Maria miteinander zu erschließen sucht.

23 A.a.O.; 336, 27-29: Er sieht es als verfehlt an, „das man yhn verbeutt, untter uns tzu erbeytten, hantieren und andere menschliche gemeynschaft tzu haben, da mit man sie tzu wuchern treybt, wie sollt sie das bessern?“ – Ein Jahr zuvor hatte er zudem (mit Bezug auf 1. Korinther 7,10-17) das päpstliche Verbot der Ehe zwischen Juden und Christen als „Narrengezet“ beurteilt (Vom ehelichen Leben (1522) in: WA 10 II; 283, 9-14): „Wie ich nun mag mit einem Heiden, Juden, Türken, Ketzer essen, trinken, schlafen, gehen, reiten, kaufen, reden und handeln, also mag ich auch mit ihm ehelich werden und bleiben, und kehre dich nichts an der Narren Gesetze, die solches verbieten. Man findet wohl Christen (und das zum größten Teil), die im innerlichen Unglauben ärger sind als Juden, Heiden, Türken oder Ketzer.“ – Freilich ist eine Erklärung, den Juden stehe wie den Christen im römischen Reich deutscher Nation das Bürgerrecht zu, nicht bei Luther, jedoch bei Johannes Reuchlin (1455-1522) zu finden. So in seinem Ratschlag von 1510 an Kaiser Maximilian entgegen dem Plädoyer der Kölner Dominikaner für Verbrennung jüdischer Bücher – nach Selma Stern (Anm. 9, 43): „In Dingen, die den Glauben betreffen, seien sie allein sich selbst und keinem Richter unterworfen, denn sie seien kein Glied der christlichen Kirche, und so gehe die Christen ihr Glaube nichts an. Aber da sie ihre Mitbürger im deutschen römischen Reiche seien und mit ihnen in einem Bürgerrecht und Burgfrieden säßen, müsse man sie auch bei den kaiserlichen Rechten schützen und dürfe sie nicht gewaltsam zur Taufe zwingen.“

24 Vgl. Martin Luther (Anm. 20), 314,28-315,2 und 315,9-13: „Denn unsere narren die Bepste, Bischoff, Sophisten und Munche, die groben esels kopffe, haben bis her also mit den Juden gefaren, das, wer eyn gutter Christ were geweßen, hette wol mocht eyn Jude werden. Und wenn ich eyn Jude gewesen were und hette solche tolpell und knebel gesehen den Christenglauben regirn und leren, so were ich ehe eyn saw worden denn eyn Christen... Ich habs selbs gehort von frumen getauften Juden, das, wenn sie nicht bey unser tzeyt das Euangelion gehort hetten, sie weren yhr leben lang Juden unter dem Christen mantel blieben. Denn sie bekennen, das sie noch nie nichts von Christo gehort haben bey yhren teuffern und meystern.“

25 A.a.O., 315,15.

26 A.a.O., 336, 23f und 35.



Entscheidend bleibt schließlich, dass Luther 1523 den Druck, der auf Juden im Blick auf die Taufe ausgeübt wird, nicht zuletzt aber Greuel- und Lügenmärchen des vulgären Antijudaismus des Spätmittelalters und seiner Zeit bis hin zum Vorwurf des Ritualmords entschieden für „Narrenwerk“²⁷ erklärt hat. Zwanzig Jahre später allerdings ist bei ihm die entschiedene Ablehnung solch verrückter Greuelmärchen nicht mehr zu finden, vielmehr lässt er dann dahingestellt, ob etwas daran sein könnte oder nicht.²⁸ Dies bleibt ein erschreckendes Beispiel dafür, wie maßlose Polemik zu verzerrter Wahrnehmung gar entgegen eigener Einsicht führen kann.

2. Zu Luthers Antwort auf das Begehren des Josel von Rosheim (1537)

Hier gilt unsere Aufmerksamkeit einem Brief von Luther, den er am 11. Juni 1537 an Josel von Rosheim²⁹ schrieb, den sog. „Befehlshaber“³⁰ und damit of-

27 A.a.O., 336, 24-27: „Aber nu wyr sie nur mit gewallt treyben und gehen mit lügen teydingen umb, geben yhn schuld, sie müssen Christen blutt haben ... und weys nicht wes des narren wercks mehr ist, das man sie gleich fur hunde hellt, Was sollten wyr guttis an yhn schaffen?“ – Ob angeregt durch Luthers Beurteilung von Anklagen auf angeblichen Ritualmord gegen Juden aus dem Jahr 1523, muss dahingestellt bleiben, hat Andreas Osiander (1498-1552), Reformator von Nürnberg, am klarsten und entschiedensten Stellung bezogen gegen solche Greuelmärchen und Anklagen. Eine klare, differenzierte und (im Blick auf den Umgang von Juden mit Blut) biblisch begründete Stellungnahme legte er in einem vertraulichen Schreiben als Brief an einen hochstehenden Herrn dar. Dies Schreiben, das bald veröffentlicht wurde, war anonym und ohne Angabe von Verlag, Druck-Jahr und -Ort erschienen: „Ob es war und glaublich sey, daß die Juden der Christen Kinder heymlich erwürgen, und jr blut gebrauchen, ein treffenliche schrifft, auff eines yeden urteyl gestellt.“ „Dieser Brief bezog sich auf den Fall einer angeblichen Ermordung eines geraubten Knaben aus rituellen Gründen in Pösing bei Pressburg im Jahr 1529, in dessen Verlauf etwa 30 Juden nach einem durch Folter erpressten Geständnis verbrannt worden waren, und war anscheinend als Stellungnahme in diesem Fall erbeten... Osianders Brief (ist) ... irgendwann zwischen 1529 und 1540“ erschienen (Peter von der Osten-Sacken (Anm. 19), 253f). Das Jahr 1540 ergibt sich daher, dass „nach Ostern 1540“ Juden in Mittelfranken der Ermordung eines christlichen Knaben angeklagt wurden, worauf es „zwei Juden aus Sulzbach bei Augsburg (wagten), ihnen zu helfen und ... zu ihrer Verteidigung ein anonymes Gutachten aus dem Jahre 1529 vor(legten). Der Bischof von Eichstätt, in seiner Funktion als Bischof zugleich immer auch Kanzler der Universität Ingolstadt, leitet(e) es an seinen Vizekanzler Johannes Eck weiter“ (Heiko A. Oberman (Anm. 8), 45f). Johannes Eck (1486-1543) hat darauf 1541 Osianders Schrift zu widerlegen und die angebliche Realität von Ritualmorden durch Juden und anderer Greuelmärchen (wie Hostienschändung, Brunnenvergiftung etc.) mit vielen „Belegen“ zu „beweisen“ gesucht: „Ains Judenbüechlins verlegung: darin ein Christ, gantzer Christenhyit zu schmach, will es geschehe den Juden unrecht in bezichtigung der Christen Kinder mordt“. Eck „beschimpfte ihn (sc. den bis dato unbekannten Verfasser) monoton als „Judenvater“, vermutete in ihm einen Lutheraner und identifizierte ihn hypothetisch als Osiander – wie heute allgemein angenommen, mit Recht“ (Peter von der Osten-Sacken, 254). – Eine gründliche Untersuchung zu den diversen Anklagen auf Ritualmord im Spätmittelalter und vor allem zur Zeit der Reformation im römischen Reich deutscher Nation liegt vor mit: R. Po-Chbia Hsia, *The Myth of ritual murder. Jews and Magic in Reformation Germany*, 1988. Darin (14-41) ist auch die fürchterliche Geschichte aus Endingen von 1462 mit dem Prozess von 1470 zu finden, der auf die Verbrennung der drei Beschuldigten Juden hinauslief (s.o. bei Anm. 11); und ebenso Osianders Entkräftung wie Widerlegung solcher Vorwürfe und Anklagen.

28 Martin Luther, *Von den Juden und ihren Lügen* (1543) in: WA 53; 482, 12-15: „Daher gibt man jnen in den Historien schult, das sie die Brunnen vergifft, Kinder gestolen und zepfrimet haben, wie zu Trent, Weissensee etc. Sie sagen wol Nein dazu. Aber Es sey oder nicht“.

29 WA BR 8; 89,1 – 91,63 – Nr. 3157.

30 1529 hatten angesichts einer Ritualmord-Geschichte in Pösing bei Pressburg, bei der sechsendreißig Juden verbrannt und andere gefangen gesetzt wurden, „Abgesandte der

fiziellen Vertreter der Judenheit im Römischen Reich Deutscher Nation – auch vor Kaiser und Reich: vor Karl V. wie auf Reichstagen. 1537 suchte Josel von Rosheim Kontakt zu Luther, um ihn wenn möglich zu einer Intervention beim Sächsischen Kurfürsten zu veranlassen. Dafür hatte er aus Straßburg ein Empfehlungsschreiben des Rates der Stadt an den Kurfürsten. Zudem hatte Wolfgang Capito³¹, der sich dort für die Reformation einsetzte, und mit dem Josel in Verbindung stand, wegen dessen Begehrens zuvor einen Brief an Luther geschrieben. Waren doch im August 1536 die Juden „von Kurfürst Johann Friedrich vertrieben“ worden. Dagegen suchte Josel von Rosheim sich 1537 einzusetzen und „reist(e) bis an die Landesgrenze“ des Kurfürstentums, um von dort Luther um Vermittlung zu bitten.³²

So freundlich Luthers Brief an ihn beginnt: „Dem Fürsichtigen Josel, Jüden zu Rosheim, meinem guten Freunde. Mein lieber Josel ...“, folgt sogleich ein deutliches Aber. Offensichtlich mit Bezug auf seine Schrift von 1523, dass diese „Schrift der ganzen Jüdischheit gar viel gedienet hat“, schreibt er: „aber dieweil die Euren solchs meines Dienstes so schändlich mißbrauchen ..., haben sie selbs damit mir genommen alle Forderung, die ich sonst hätte bei Fürsten und Herrn können tun.“³³ Dass Luther Josel vorhält, Juden hätten seinen Dienst und seine Gunst missbraucht, hat wohl einen „Hauptgrund“ in dem „Gerücht ..., daß in Mähren ... die Sabbather, von den Juden verführt, sich vom Christentum abgewandt hätten.“³⁴ So wenig Luther diesen Grund

jüdischen Gemeinden ... eine Versammlung nach Günzburg an der Donau ... (einberufen), um zur Befreiung der mährischen Brüder gemeinsame Maßnahmen zu treffen, ... (wobei sie) Josel zur Abfassung einer Denkschrift (sc. an König Ferdinand, den Bruder Kaiser Karl V.) veranlaßten... In dieser denkwürdigen Sitzung zu Günzburg, in der Josel zum ersten Male die Verteidigung außerhalb des Elsaß wohnender Juden übernahm, wurde er allem Anschein nach von den Abgeordneten der deutschen Gemeinden zu ihrem „Vorgänger“ und „Befehlshaber“ erwählt“ (Selma Stern: Anm. 9, 73f). – Wie jener Versammlung in Günzburg so war auch Josels Gedächtnis – und zwar durch seinen Vater Gerson das Grauen einer Ritualmord-Geschichte eingezeichnet: der von Endingen am Kaiserstuhl (s.o. Anm. 11). Gerson hatte bei seinem Onkel Elias, Rabbiner in Endingen, einige Zeit gelebt. Als dort im Jahre 1470 der Prozess wegen Anklage auf Ritualmord gegen den Rabbiner Elias und dessen Brüder „Eberlin und Mercklin“ dahin führte, dass alle drei vor den Toren dieser kleinen Stadt verbrannt wurden, konnte Gerson dem Grauen gerade noch rechtzeitig entinnen und ist „über den Rhein nach dem Elsaß geflohen“ (Selma Stern, 17.19).

31 Vgl. Selma Stern (Anm. 9), 126.

32 Vgl. Peter von der Osten-Sacken (Anm. 19), 116f.

33 Anm. 29; 89, 1f. 4f.6-8.

34 Selma Stern (Anm. 9), 130f. – Luthers Schrift „Wider die Sabbather“ von 1538 ergeht als Brief „An einen guten Freund“ (Martin Luther, Wider die Sabbather an einen guten Freund“ (1538) in: WA 50; 312,1): an „den Grafen Wolf Schlick zu Falkenau (an der Eger, westlich von Karlsbad)“. Von ihm hatte er schon 1532 die Kunde, vielmehr das Gerücht „gehört, daß die Juden in Mähren eine teilweise erfolgreiche Mission unter Christen betrieben“ (Walther Bienert (Anm. 9), 119), sie angeblich zur Beschneidung und zum Einhalten des Sabbats veranlassten wie zur Annahme, der Messias sei noch nicht gekommen. Von daher setzt sich Luther in diesem Brief vor allem mit rabbinischer Tradition auseinander, wonach die verheißene Ankunft des Messias von Gott wegen der Sünde des Volkes seit Jahrhunderten hinausgezogen worden sei (vgl. WA 50; 313,12 – 315,25). Dagegen führt er die Verheißung des neuen Bundes aus Jeremia 31,31ff an (a.a.O., 315,29-40): „Sihe, Es kömpt die zeit, Spricht Gott, das ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen will ... Denn ich will jnen jre missethat vergeben und jrer Sunde nimmermehr gedencken“, was er im zweiten Teil seines Briefes nochmal mit Nachdruck aufnimmt (a.a.O.; 329,20-25). Entgegen dieser Verheißung Gottes davon auszugehen, dass diese wegen der Sünde des Volkes noch nicht erfüllt werden konnte, führt Luther zu der Pointe, „das der beider eines mus war sein: Entweder Mesias mus



hier ausdrücklich nennt, lässt er Josel wissen: „Davon ich ... will ein Büchlin schreiben“³⁵, was dann 1538 erfolgt. Nicht dass er hier alle Brücken abbräche: „Denn ich umb des gekreuzigten Jüdens willen ... Euch Jüden alle gerne das Beste tun wollte, ausgenommen, daß Ihr meiner Gunst zu Eurer Verstockung brauchen sollt.“ Dies läuft freilich auf die Ablehnung des Ansinnens von Josel hinaus: „Darumb möget Ihr Eure Briefe an M.G.H. (sc. meinen gnädigen Herrn) durch andere fürbringen.“³⁶

So sehr Luther jenem Gerücht merkwürdig großes Gewicht gibt, und dadurch sein Bestreben, Juden freundlich zu behandeln, von 1523 missbraucht sieht, lässt seine Ablehnung der Bitte von Josel noch folgenden Akzent erkennen. Mit der Bitte um Fürsprache für die Juden beim Kurfürsten gerät er in die Position der Mitverantwortung für die Judenpolitik, ebenso freilich mit seiner Ablehnung, womit er die Verweigerung des Durchzugsrechts für Juden wie deren Vertreibung, die 1536 in Sachsen wirksam geworden waren, faktisch gutheißt und unterstützt. Dies ist das erste deutliche Signal, dass der Reformator zum Judenpolitiker wird.³⁷ Und zwar wird Luther, wie zu sehen sein wird, nicht primär aus politischen, vielmehr aus religiösen Gründen³⁸ (beider Verschränkung erweist sich allerdings als tief problematisch) zum Vertreter restriktiver judenfeindlicher Religionspolitik, was 1543 heftige, ja erschreckende Züge annimmt.

3. Zu der berüchtigten Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543)

In dieser Schrift geht es Luther, wie er schreibt, nicht, jedenfalls nicht primär darum, mit den Juden zu disputieren, sondern darum, „unsern Glauben zu stercken und die schwachen Christen zu warnen fur den Jüden“³⁹. Worin sol-

vor Funffzehen hundert jaren komen sein, odder Gott müsse gelogen (Gott verzeihe mir so schendlich zu reden) und seine verheissung nicht gehalten haben“ (a.a.O.; 318,19-22). Damit ergibt sich für Luther das Urteil: „die Juden liegen Gott an und betriegen sich selbs, das sie Gott schuld geben“ (a.a.O.; 322,31f). Zugleich wird hier deutlich, dass Luther in seinen sog. Judenschriften mit seiner Kritik an der Sicht der Juden Christen in ihrem Glauben stärken will: „So haben wir dennoch unsern glauben damit wol bestettigt, das uns jre faule, unnütze lügen und falsch geschwetze nichts schaden können“ (a.a.O., 323,2f). Hier begegnet die Rede von den Lügen der Juden – gegenüber dem Zeugnis des Alten Testaments wie den Verheißungen Gottes, die dann Luthers Schrift 1543 vom Titel an prägen wird.

35 Anm. 29; 90,14.

36 A.a.O.; 91,57-61.

37 Vgl. Thomas Kaufmann (Anm.4), 139: Seit den späten 1530er Jahren unterstrich Luther „seinen Anspruch einer maßgeblichen Mitverantwortung des Theologen bei der Lösung der ‘Judenfrage’ als eines Lebensthemas der christlichen Gesellschaft“.

38 Vgl. Johannes Wallmann (Anm. 5), 56f: Für den Wandel in „Luthers Haltung gegenüber den Juden ... sind nicht politische Gründe ausschlaggebend gewesen. Die Juden waren eine kleine Minderheit. Politische Gefahren gingen von ihnen nicht aus. Luther sah allerdings eine religiöse Gefahr in den Juden... Er meinte, als Theologe verpflichtet zu sein, den Juden als „Christuslästerern“ entgegenzutreten... Nicht also Enttäuschung über mangelnde Missionserfolge, wie man zuweilen liest, sondern der Wille zum „Widerstand“ gegen die Juden ist es, was Luther jetzt zur Feder greifen lässt.“

39 Martin Luther (Anm. 2); 449,35 – 450,2. – Entsprechend schon zu Beginn der Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ – a.a.O.; 419,16-21: „So wollen wir nu, unsern Glauben zu stercken, der Jüden etliche grobe thorheit in jrem glauben und auslegung der Schrifft handeln, weil sie so gifftig unsern glauben lestern, kompts jrgent einem Jüden zur besserung, das er sich scheme, ists deste besser. Wir reden jtz nicht mit den Jüden, Sondern von den Jüden und jrem



len denn, was mit dem Titel dieser Schrift markiert ist, die „Lügen“ der Juden bestehen, wovon die Christen zu warnen und wogegen sie in ihrem Glauben zu bestärken sind? Ihre sog. Lügen ortet Luther zunächst in ihrem Ruhm, Gottes Volk zu sein – einmal aufgrund ihrer Abstammung von Abraham und also ihrer hohen Geburt, des weiteren aufgrund der Beschneidung wenngleich unbeschnittenen Herzens und nicht zuletzt aufgrund dessen, dass Gott mit ihnen geredet hat, obgleich sie auf ihn nicht gehört haben.⁴⁰ Weiter ortet Luther die sog. Lügen der Juden darin, dass sie davon ausgehen, der Messias sei noch nicht gekommen, vielmehr sei Gott um das Kommen des Messias zu bitten. Dies führt – so von Luther markiert – zum „Hauptstück“⁴¹ dieser Schrift. Hier geht es um messianische Weissagungen des Alten Testaments und deren Auslegung auf Christus hin. Inwiefern darin nicht nur dem Umfang, sondern der Sache nach das „Hauptstück“ dieser Schrift besteht, wird uns bald beschäftigen. Vorerst sei vermerkt, dass Luther noch in einer dritten Hinsicht sog. Lügen der Juden ortet, nämlich, wie er sagt, „jre Lügen wider die Personen“: gegen Jesus Christus, seine Mutter und gegen die Christen.⁴² Und darauf folgen auf die Frage: „Was wollen wir Christen nu thun mit diesem verworffen, verdampften Volck der Jüden?“ mit Luthers Vorsatz: „Ich wil meinen trewen rat geben“⁴³ seine berühmten Ratschläge, die uns hernach beschäftigen müssen.

Zunächst zu einer Pointe Luthers in seiner Auslegung messianischer Weissagungen des Alten Testaments, womit er sich in der Schrift von 1523 und noch eingehender in der von 1543 beschäftigte.⁴⁴ In bestimmten Texten findet er

thun, das unser Deutschen auch wissen mügen.“

40 Vgl. a.a.O.; 423,35 und 424,20-22: „Da sihe nu, Wie fine kinder Abrahe die Jüden sind ... Wir reden jtz davon, Ob die Geburt des Geblüts von jr selbs fur Gott gelte, das man da durch müge Gottes volck sein oder werden.“ – Des weiteren vgl. a.a.O.; 427,20-22 und 430,21-23: „Der ander Rhum und Adel, des sich die Jüden erheben und alle Menschen stolzich und hohmütlich verachten, ist dieser, Das sie die Bechneittung von Abraham her haben... Nu lasst uns sehen, was Mose selbs von der Beschneittung hellt. Deute. X (5. Mose 10,16) spricht er also: 'Beschneittet die Vorhaut ewrs hertzen und seid nicht halstarrig etc.'“. Und nicht zuletzt vgl. a.a.O.; 439,32f und 441,18-21: „Zum dritten, haben sie einen grossen hohmut, das Gott mit jnen geredt, und das Gesetz Mosi gegeben hat, auff dem berge Sinai... (U)nd die Jüden wol wissen, Wie in allen Propheten durch und durch die kinder Israel ein ungehorsam böse Volck ... gescholten wird, so sie doch das Gesetz Mosi und Beschneittung, dazu der Veter geblüt seer hoch rhümeten.“

41 A.a.O.; 449,1-4: „Das sey gnug von dem falschen Rhum und Hohmut der Jüden, da sie mit eitel Lügen Gott wollen bewegen, das er sie solle fur sein Volck halten. Nu wollen wir von dem Heubstück reden, da sie Gotte umb den Messia bitten.“ – Dies „Hauptstück“ gewinnt in dieser Schrift zugleich den größten Umfang: 449,1ff bis 511,24.

42 A.a.O.; 511,25.27f: „Wollen am ende auch sehen jre Lügen wider die Personen ... Was sie liegen von der Person unsers Herrn, Item, Von seiner lieben Mutter, und von uns und allen Christen.“ – Von Christus schon zuvor – a.a.O.; 462,1-3: „Ich erfur aber hernach, wie sie mir den Christum hatten einen 'Tola' genennet, das ist einen erhenckten Schecher.“ Von ihm und seiner Mutter – a.a.O.; 514,18: „Darnach heissen sie jn ein Hurkind und seine Mutter Maria eine Hure“. Und zur Auswirkung dessen auf ihre Sicht der Christen – a.a.O.; 518,16-20: „Wie wol nu solche schreckliche, schmeliche, lesterliche Lügen die Person unsers Herrn und seiner lieben Mutter sonderlich betreffen, so meinen sie doch unser aller Person auch damit, wollen uns den allehöhesten hohn und verdries damit gethan haben, das wir solchen Messia ehren, von jnen so schendlich zeflucht und verspeiet“.

43 A.a.O.; 522,29f.37f.

44 Für die argumentative Pointe sind Luther vor allem folgende zwei Texte wichtig. Einmal geht es ihm um den Spruch über Juda aus dem Segen Jakobs über seine Söhne aus Gen 49,10



Grund, die Weissagung des Messias mit geschichtlicher Terminierung seines Kommens zu verbinden: nämlich in der Zeit des Königs Herodes wie vor der Zerstörung des Tempels und Jerusalems durch die Römer, womit eindeutig Jesus Christus als Messias erwiesen sei.⁴⁵ Dies läuft 1523 auf die Pointe hinaus: „Weyl denn schrifft und geschicht so geweltiglich mit eynander uber eyn treffen, haben ja die Juden nichts, das sie da widder mugen sagen.“⁴⁶ Und 1543 lautet die Pointe: Damit sind der Juden „Lügen aufgedeckt, und die warheit offenbart.“⁴⁷ Luthers Versuch von Beweisen für die Messianität Jesu aufgrund der Schrift wie damit übereinstimmend mit Ereignissen der Geschichte bildet somit die gemeinsame Basis, auf der allerdings bei ihm ein Umschwung geschah: ging es ihm doch 1523 entschieden um freundlichen Umgang mit den Juden und darum, ihnen das Kommen des Messias in Jesus Christus als unwidersprechlich nahe zu bringen, so geschieht 1543 die schroffe Abweisung der Juden und ihrer sog. Lügen.

Daran zeigt sich: „Im Laufe der Jahre mußte Luther ... merken, daß ... (sein) Beweisverfahren (für die Messianität Jesu) nicht die erhoffte Wirkung zeigte. Schuld daran sei, so urteilte er nun, eine Verstocktheit der Juden.“⁴⁸ Tief problematisch bleibt bis heute, die Wahrheit des biblischen Zeugnisses mit vermeintlich zwingenden Beweisen erweisen zu wollen. Ist doch mit der Wendung des Paulus in 2. Korinther 5,20: „So bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott“ zu entdecken: nicht krampfhaftes Suchen nach zwingenden Beweisen, vielmehr die Bitte ist und bleibt Grundgestalt der Verkündigung des Evangeliums. Zudem muss im Widerspruch zu Luthers Suche nach zwingenden Beweisen für die Messianität Jesu seine Auslegung des dritten Artikels des Glaubensbekenntnisses im Kleinen Katechismus von 1528 zu denken geben: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten ...“.⁴⁹ Die Wahrheit des Evangeliums, die wie ein Kompass orientierende Kraft gewinnt und deshalb uns wie andern vorausliegt, wird verkannt, wenn sie als eigene Position

(Übersetzung nach Luther-Bibel in der revidierten Fassung von 1984): „Es wird das Zepter von Juda nicht weichen noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und ihm werden die Völker anhangen.“ Die Auslegung dieses Textes umfasst 1523 sechs Seiten (WA 11; 325,25-331,22) und 1543 zwölf Seiten (WA 53; 450,19-462,15). Zum andern geht es ihm um Dan 9,24-27; die Auslegung dieses Textes umfasst 1523 viereinhalb Seiten (WA 11; 331,23-336,5) und 1543 neunzehn Seiten (WA 53; 492,7-510,30). Hierzu vgl. Reinhard Schwarz, Luther und die Juden im Lichte der Messiasfrage in: Luther. Zeitschrift der Luthergesellschaft 69/1998, 76-78.

45 So in der Schrift von 1543 zu Gen 49,10: „Das haben wir dismal hell und gewaltiglich aus diesem Spruch, Das Messias mus komen sein und die zeit Herodes“ (WA 53; 455,34f). Und zu Dan 9,24: „Aus dem allen sehen wir nu, das Daniel mit seinen 70. wochen fur uns, wider der Jüden Lügen und Narrheit, gantz gewis und fest stehet als eine eiserne Maur und unbeweglicher Fels, Das der rechte Messia mus komen sein fur dem ende der 70. wochen, und getödtet, und wider lebendig worden, ... (bevor) sie bald her nach durch die Römer zerrissen, das Volck mit Regiment und allem zerstöret ist“ (a.a.O.; 510,6-9.12-14).

46 WA 11; 335,33-35.

47 WA 53; 510,28f.

48 Reinhard Schwarz (Anm.43), 79. – Auf ihre Verstockung hatte Luther schon 1537 in seinem Brief an Josel von Rosheim angesprochen: s.o. bei Anm.36.

49 Vgl. Martin Luther, Der kleine Katechismus in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, 4.A., 1959, 511f.



verstanden wird, die gegen andere zu verteidigen ist.⁵⁰ Bei Luther besteht in seiner Schrift von 1543 die Gefahr, dass die Wahrheit des Glaubens, für die er entschieden eintreten will, von seiner Auseinandersetzung mit sog. Lügen der Juden in eine Verteidigungs- wie Angriffs-Position verkehrt wird. Jedoch wird „Wahrheit... im Glauben kein menschlicher Besitz, sondern bleibt die von Gott unverfügbar gewährte Gabe.“⁵¹ Der Sinn dafür wird blockiert, wo der Kampf um die Wahrheit wie 1543 bei Luther zu maßloser Polemik führt. So unterscheidet er nicht mehr „zwischen dem Kampf um die Wahrheit und den davon betroffenen Menschen“⁵². Im Kampf um die Wahrheit besteht erfahrungsgemäß die Gefahr, dass die Wahrheitsfrage und die Machtfrage miteinander verwechselt werden. Mit der Rasanz seiner Polemik gegen die Juden widerspricht Luther einer reformatorischen Grundeinsicht, die von ihm her gegen ihn unverzichtbar bleibt: „Der Glaube duldet nichts, die Liebe duldet alles“⁵³.

Auf das „Hauptstück“ dieser Schrift von 1543: Die Auslegung messianischer Weissagungen des Alten Testaments als Kampf um die Wahrheit folgt mit der Begründung, es sei „eine scharffe barmhertzigkeit (zu) uben“⁵⁴, Luthers erschreckender Katalog an Ratschlägen und Maßnahmen wider die Juden.⁵⁵ Erstens sollten die Synagogen und Schulen niedergebrannt werden (dies kann man angesichts des Aufbrennens der Synagogen in der Reichspogromnacht am 9. November 1938 nur fassungslos und tief erschrocken hören⁵⁶). Denn

50 Prägnanz gewinnt dies mit der Erinnerung des Paulus an den Konflikt mit Petrus in der Gemeinde von Antiochia im Galater-Brief. Hielt er ihm doch dort entgegen (Gal 2,14), es gelte geraden Kurs zu halten auf die Wahrheit des Evangeliums. Statt sich zu dem Anspruch verleiten zu lassen: ich, Paulus, stehe auf der Wahrheit, du aber, Petrus, stehst daneben, lässt jenes Bildwort entdecken: die Wahrheit des Evangeliums wirkt wie ein Kompass, der geraden Kurs zu halten gewährt und verlangt; so liegt sie Paulus wie Petrus voraus.

51 Christoph Schwöbel, Toleranz aus Glauben. Identität und Toleranz im Horizont religiöser Wahrheitsgewissheiten in: hg.v. Christoph Schwöbel und Dorothee von Tippelskirch, Die religiösen Wurzeln der Toleranz, 2002, 26.

52 Gerhard Ebeling, Martin Luthers Weg und Wort, 1983, 88. – In dieser Perspektive auch Peter von der Osten-Sacken (Anm.19), 32: „Luther hat das Judentum keineswegs auf der Grundlage einer Unterscheidung zwischen Religion und sie ausübenden Menschen angegriffen. Er hat vielmehr beides in eins gesetzt, mehr noch, er hat um der Desavouierung des Judentums willen die Juden als Menschen in schwerlich überbietbarer Weise dämonisiert.“

53 Martin Luther, Galater-Vorlesung von 1531 in: WA 40,1; 21,7: „Caritatis est omnia tolerare, fidei nihil.“

54 Martin Luther (Anm.2); 522,35. Diese wird einerseits „sanfter Barmhertzigkeit“ gegenübergestellt – a.a.O.; 526,14-16: „Denn, wie gehört, Gottes Zorn ist so gros über sie, das sie durch sanffte barmhertzigkeit nur erger und erger, durch scherffe aber wenig besser werden.“ Andererseits läuft „scharffe Barmhertzigkeit“ unvermeidlich auf Unbarmhertzigkeit hinaus – a.a.O.; 541,25-32: „UNsere Ober Herrn, so Jüden unter sich haben, wüdsche ich und bitte, das sie eine scharffe barmhertzigkeit wolten gegen diese elende Leute uben, wie droben gesagt, obs doch etwas (wiewohl es mislich ist) helffen wollte, Wie die trewen Ertzte thun, wenn das heilige Fewr in die bein komen ist, Faren sie mit unbarmhertzigkeit und schneiten ... Also thu man hie auch... Und gehe mit jnen umb nach aller unbarmhertzigkeit“.

55 Zu den folgenden sieben Maßnahmen: a.a.O.; 523,1-526,6.

56 Julius Streicher, der Herausgeber des nationalsozialistisch-antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“ führte beim Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozess Luther als Gewährsmann für seine Hetzpropaganda an: „Dr. Martin Luther säße heute an meiner Stelle auf der Anklagebank, wenn dieses Buch von der Anklagevertretung in Betracht gezogen würde. In dem Buch 'Die Juden und ihre Lügen' schreibt Dr. Martin Luther, die Juden seien ein Schlangengezücht, man solle ihre Synagogen niederbrennen, man solle sie vernichten ...“ (Thomas Kaufmann (Anm.4),



in den Synagogen würden Christus und die Christen verflucht und gelästert.⁵⁷ Weil dies auch in den Häusern der Juden geschehe, gilt zweitens, dass diese zerstört werden sollen. Aus dem gleichen Grund sollen drittens ihre Betbücher und Talmudschriften konfisziert werden. Viertens soll den Rabbinern Lehrverbot erteilt werden. Fünftens sei den Juden Durchzugsrecht und Geleit zu versagen. Sechstens sei Geldverleih auf Zins und also Wucher zu verbieten. Und siebtens seien die jungen Juden zu körperlicher Arbeit zu nötigen. Dies alles läuft darauf hinaus, dass sie „zum Land ausgetrieben“⁵⁸ werden sollen.

Diese sieben schockierenden Ratschläge sieht Luther gar darin begründet, dass sie aufgrund ihrer angeblichen Gotteslästerung „ein siebenfeltige schuld verdienen“⁵⁹. Diese sieben brutalen und verrückten Maßnahmen wurden damals zwar in keinem protestantischen Territorium durchgeführt. Doch blieb die Austreibung der Juden akut. Obgleich Luther ihre Austreibung 1541 aus Böhmen mit Erschütterung zur Kenntnis genommen hatte⁶⁰, worauf sie zumal nach Sachsen ausgewichen waren, wirkte Luthers Schrift von 1543 dahin, dass sie in diesem Jahr aus dem Kurfürstentum Sachsen ausgetrieben wurden. Hatte Luther doch den Fürsten empfohlen, sollte ihnen sein Rat mit den Zwangsmaßnahmen gegen die Juden nicht einleuchten, so sollten sie einen besseren Rat treffen, sie also vertreiben.⁶¹

144. – Allerdings ist in aller Klarheit entgegen der Behauptung von Julius Streicher, Luther sei es darauf angekommen, die Juden zu vernichten, auf folgende zwei Akzente in seiner Schrift von 1543 zu achten: „Rechen dürffen wir uns nicht“ (WA 53; 522,36) - und: „nicht das ... (wir) ... jnen ... Persönlich leid thun sollten“ (a.a.O.; 527,36). Deshalb: „Einer physischen Eliminierung der Judenheit hat Luther das Wort nicht geredet“ (Thomas Kaufmann (Anm.4), 146).

57 Für den Grundvorwurf gegen die Juden, sie würden Christus und die Christen lästern, fand Luther Anhalt am sog. „Ketzersegen“ im synagogalen Achtzehnbiten-Gebet, worauf er durch Anton Margarithas „Der gantz jüdisch glaub“ aufmerksam geworden war (s.o. bei Anm.19). Doch wird von ihm solche Lästerung in „Von den Juden und ihren Lügen“ zur Gotteslästerung gesteigert (WA 53; 531,21-23): „Wer nu den Jhesum von Nazareth, Marien der Jungfrawen Son, leugnet, lestert, flucht, der leugnet, lestert, flucht auch Gott den Vater selbs, der Himel und Erden geschaffen hat. Solchs thun aber die Jüden etc.“.

58 A.a.O.; 526,13f. Dabei bezieht Luther sich auf die Vertreibung der Juden aus andern Ländern und beurteilt dies als „allgemeine Klugheit“ – a.a.O.; 526,11-16: „So lasst uns bleiben bey gemeiner klugheit der andern Nation, als Franckreich, Hispanien, Behemen etc. und mit jnen rechnen, was sie uns abgewuchert, und darnach gütlich geteilt.. Sie haben aber jmer zum Land ausgetrieben. Denn, wie gehört, Gottes zorn ist so gros uber sie, das sie durch sanffte barmhertzigkeit nur erger und erger, durch scherffe aber wenig besser werden. Drumb jmer weg mit jnen.“ – Und doch gibt Luthers eingangs zu erkennen, wie er über Gottes Zorn erschrickt, der dies Volk trifft – a.a.O.; 418,29-32: „ich dencke mit ernst nicht gern an solchen grausamen zorn Gottes uber dis volck, denn ich erschrecke dafur, das mirs durch leib und leben gehet.“

59 A.a.O.; 537,18-20.27f: „Und ob sie, oder jemand von jren wegen wolt furgeben, Sie meinten es nicht also böse, wüsten auch nicht, das sie mit solchem lestern und fluchen Gott den Vater lesterten und fluchten ... dem wird sein unwissenheit freilich eine schlechte entschuldigung, Das ist: eine siebenfeltige schuld verdienen.“

60 In den Tischreden aus Luthers Haus findet sich die Bemerkung eines Gastes mit Namen Lauterbach – WATr 4; 517,4-8: „Anno 41 18.Maii Wittebergam veni et Martino Luthero significavi miserandam explosionem Iudaeorum ex Bohemia et fere tot imperio Romano. Respondit Martinus Lutherus cum sigultu: Exilium hoc 1500 annis miserrime experti et tamen poenitere nolunt, deridentes sanctam nostram religionem.“ Auf diese erbarmungswürdige Austreibung habe Luther schluchzend geantwortet: wo sie über 1500 Jahre mit dem Exil erbärmliche Erfahrung hätten, wollten sie doch keine Buße tun und verspoteten unsere heilige Religion.

61 Martin Luther (Anm.2); 527,15-17: „Summa, lieben Fürsten und Herrn, so Jüden unter sich haben, Ist euch solcher mein rat nicht eben, so trefft einen bessern, das jr und wir alle der unleidlichen, teuffelschen Last der Jüden entladen werden“.



Es ist unverkennbar, dass Luther mit seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ auf die Judenpolitik im Kurfürstentum Sachsen wie in weiteren protestantischen Territorien einwirken wollte. Dabei bleibt tief problematisch, dass er seinen Kampf um die Wahrheit der messianischen Weissagungen im Alten Testament als Machtmittel eingesetzt hat, ja als „theologisch-agitatorische Basis für eine Austreibung der Juden“⁶². Dabei hätten die von Luther den Obrigkeiten vorgeschlagenen Maßnahmen tief in das religiöse Leben der Juden eingegriffen. Dies steht sichtlich in Widerspruch zu der von Luther entwickelten Zwei-Reiche- bzw. Zwei-Regimente-Lehre. Hatte er doch in seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei“ von 1523 die Unterscheidung der beiden Regimente dahin pointiert: „Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken als über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden... Wo weltliche Gewalt sich anmaßt, der Seele Gesetze zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführt und verdirbt nur die Seelen.“⁶³ Daraus resultiert für christliche Verantwortung im politischen Zusammenleben auch die Freiheit, sich illusionslos Rechenschaft zu geben über die eigene Neigung zum Machtmissbrauch.⁶⁴ Und diese Neigung wird zumal da akut, wo wir die Wahrheits- mit der Machtfrage verkoppeln, gar verwechseln und in die Gefahr geraten, nicht zu unterscheiden zwischen dem Kampf um die Wahrheit und davon betroffenen Menschen.

Der Grundsatz, dass der Glaube allein durch Gottes Wort hervorgerufen wird und darauf gründet – und nicht mit Druck oder Gewalt erzwungen werden kann, den Luther in der Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“ 1523 hat prägnant werden lassen⁶⁵, scheint er auch 1543 zu vertreten.⁶⁶ Schreibt er doch hier im Blick auf die Juden: „Denn ob sie nicht gleuben wie wir, da können wir nicht für, und niemand zum Glauben zu zwingen (das unmöglich) ist, (allerdings) So ist doch das zu meiden, das wir sie nicht stercken in jrem mutwilligem liegen ...“⁶⁷. Und doch hält er den Fürsten wie den Pfarrern vor, es komme darauf an, die Juden unter Druck zu setzen, ja zu vertreiben, um nicht ihrer Laster und Sünde teilhaftig zu werden.⁶⁸ So soll also mit dem Austreiben der Juden,

62 Thomas Kaufmann (Anm.4), 110.

63 Martin Luther, Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ (1523) in: hg.v. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Martin Luther Ausgewählte Schriften 4. Band, 1982,60.

64 Vgl. Gerhard Ebeling, Leitsätze zur Zweireichelehre in: Ders. Wort und Glaube 3. Band, 1975 – über „Das Spezifische christlicher Verantwortung für das Politische“, 591f: „(W)ie jene Spannung in seinem (sc. des Christen) Verhältnis zur Welt – als Freiheit von der Welt und Freiheit zur Welt – sich auf Verständnis und Wahrnehmung von Weltverantwortung sich auswirkt: ... als Freiheit, ... sich illusionslos gerade auch unbequemen Erkenntnissen zu öffnen und sie zu verarbeiten (z.B. der Einsicht ... in die eigene Neigung zum Machtmißbrauch ...).“

65 Vgl. Anm.63, 61.63: „Denn er (sc. Gott) will unsern Glauben bloß und lauter allein auf sein göttliches Wort gegründet haben... Zum Glauben kann und soll man niemanden zwingen.“ Entsprechend auch – a.a.O., 69: „Ketzerie kann man nimmermehr mit Gewalt abwehren. Es gehört ein anderer Griff dazu, und es ist hier ein anderer Streit und Handel als mit dem Schwert. Gottes Wort soll hier streiten ... Ketzerie ist ein geistliches Ding, das kann man mit keinem Eisen zerhauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein das Gotteswort da, das tut's“.

66 Martin Luther (Anm.2); 545,26-28: „Summa, Messia kennen mus durchs Predigen komen... Die Apostel haben kein Schwert noch Spies gebraucht, Sondern allein der zungen.“

67 A.a.O.; 528,18-20.

68 A.a.O.; 527,21-27 an die Adresse der Fürsten und Herren: „keinen schutz noch schirm, noch geleit, noch gemeinschaft sie haben lassen, Auch nicht ewr und ewr Unterthanen geld



also durchaus mit weltlicher Gewalt zugleich die Sünde der Juden und deren Ansteckungsgefahr vertrieben werden. Damit verstößt Luther gegen den von ihm initiierten reformatorischen Grundsatz, wonach wie das Evangelium zu verkündigen ebenso gottloses Wesen zu verwerfen „sine vi humana, sed verbo“ / „ohn menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort“ geschehen kann und soll.⁶⁹

Die restriktive judenpolitische Option, die Juden seien zu vertreiben, wie sie auch von Luther vertreten wurde, fand in der damaligen Zeit noch aus folgendem Grund verbreitete Plausibilität. Galt doch religiöse Einheitlichkeit als unabdingbar für politische Einheit eines Territoriums. Freilich betraf dies primär angesichts der mit der Reformation entstehenden konfessionellen Pluralisierung die konfessionelle Einheitlichkeit, woran den Landesherren zunehmend lag. „(W)eder Fürsten noch Theologen (konnten) sich in dieser Zeit vorstellen ... , dass ein Land mit religiöser Pluralität regierbar sei.“⁷⁰

Schließlich noch kurz zur unmittelbaren Wirkung von Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“. Religionspolitisch wirkte Luthers Schrift dahin, dass, kaum war sie erschienen, im Frühjahr 1543 Juden im Kurfürstentum Sachsen das Durchzugsrecht erneut genommen wurde.⁷¹ Was die Wirkung dieser Schrift auf ihn selbst betrifft, gibt Luther einen spannungsvollen Sachverhalt zu erkennen. Einerseits hat sie ihm, wie er erstaunlich genug schreibt, sein Gewissen erleichtert: „Ich will hie mit mein gewissen gereinigt und entschuldigt haben, als der ichs trewlich hab angezeigt und gewarnet.“⁷² Andererseits konnte er angesichts dessen, dass Gottes Zorn über die Juden gekommen ist, dies Buch mit seinen scharfen polemischen Tiraden, wie er bemerkt, „nicht frölich ... schreiben“.⁷³ Doch engagierten sich Luthers Wittenberger Kollegen Spalatin wie Melanchthon mit ausgesprochen positiven Empfehlungsschrei-

und güter, durch den wucher, jnen dazu dienen und helfen lassen. Wir haben zuvor eigener sunde gnug auff uns ... Das nicht not ist, auch diese frembden, schendliche laster der Jüden auff uns zu laden“. – An die Adresse der Pfarrer – a.a.O.: 528,21-23: „Auch mit schutz, schirm, essen, trincken, herbergen und ander nachbarlicher wolthat uns nicht teilhaftig machen jres teufflichen wütens und tobens“.

69 Die Augsburgische Konfession / Confessio Augustana (1530) in: Anm.49: 124,4f.9.

70 Wolfgang Huber, Ketzerei ist ein geistlich Ding. Über die Glaubensgrundlagen gelebter Toleranz: Schatten und Licht der Reformation in: zeitzeichen 8/2013, 42. – Dies sei noch in einen weiteren Zusammenhang gestellt - mit Thomas Kaufmann (Anm.7), 42: „Auch das im Alten Reich etablierte System des Religionsrechts, das im Augsburger Religionsfrieden von 1555 fixiert (sc. mit dem Grundsatz „cuius regio eius religio“) und im Westfälischen Frieden von 1648 erneuert wurde, war strukturell intolerant... (B)asierte es (doch) auf dem Grundsatz der religiösen Homogenität einzelner politischer Einheiten, befriedete den Konfessionskonflikt durch Grenzziehungen ... (D)as Judentum hingegen unterlag einer – wie seit alters – befristeten, gegen Geldzahlungen gewährten Duldung, einer tolerantia limitata, die jederzeit widerrufen werden konnte.“

71 Thomas Kaufmann (Anm.4), 116: „1539 wurde von dem sächsischen Kurfürsten ein Mandat erlassen, das einen bedingte(n) Durchzug der Juden durch das Kurfürstentum gestattete; erst im Frühjahr 1543 – nach dem Erscheinen von ‚Von den Juden und ihren Lügen‘ – wurde es dann durch ein scharfes, unter expliziter Berufung auf Luther veröffentlichtes Mandat abgelöst.“

72 WA 53; 527,29-31.

73 A.a.O., 541,11-14: „Es ist der zorn Gottes uber sie komen, daran ich nicht gerne dencke, und mir dis Buch nicht frölich zu schreiben gewest ist, also, das ich habe müssen, jtz mit zorn, jtz mit spott, wider die Jüden den schrecklichen blick aus meinen augen reissen.“



ben, um verschiedenen deutschen Fürsten diese Schrift zuzusenden.⁷⁴ Zudem hielt Justus Jonas sie „für wertvoll genug ... , um ... (sie) ins Lateinische zu übersetzen“⁷⁵. Welch andere Wirkung diese Schrift verständlicherweise bei Juden auslöste, gibt Josel von Rosheim deutlich zu erkennen. Er beantragte mit einer Eingabe 1543 beim Rat der Stadt Straßburg, dass Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ und die kurz darauf erscheinende „Vom Schem Hamphoras“ nicht neu aufgelegt werden dürften, - und erwirkte dies.⁷⁶

4. Zur Schmähchrift „Vom Schem Hamphoras“ (1543)

Wie Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ am 17. Januar 1543 gedruckt vorlag⁷⁷, so folgte gleich darauf die darin schon angekündigte⁷⁸ und kaum anders zu charakterisierende Schmähchrift „Vom Schem Hamphoras“, die am 7. März vollendet, am 28. März 1543 gedruckt vorlag.⁷⁹ Luthers erklärte Absicht ist dieselbe wie in der vorigen Schrift: sich damit nicht an Juden zu richten (sie werden hier sogleich dämonisiert), vielmehr vor ihnen zu warnen und den Glauben der Christen zu stärken.⁸⁰ Genauer trägt diese Schrift den Doppeltitel „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“. Geht es ihm doch einerseits um Widerlegung kabbalistischer Spekulation zum Gottesnamen⁸¹ (dem soll in bestimmter Hinsicht unsere Aufmerksamkeit gelten) und andererseits, indem er die Stammbäume Jesu im Matthäus- und Lukas-Evangelium aufeinander bezieht, darum, die Abstammung Jesu von David nachzuweisen⁸².

Die Kabbala suchte nach dem tieferen Sinn des unsagbaren Gottesnamens, des „Schemhamphoras“, d.h. des unverstellten Namens. Anhalt dafür sollte der biblische Text Exodus 14,19-21 aus der Schilderung von Israels Durchzug durchs Schilfmeer geben. Der unverstellte Name Gottes wurde über die 216

74 Vgl. Thomas Kaufmann (Anm.4), 95: Spalatin hat mit der Bemerkung, „kein solches Buch und eine solche Mauerbrecherin wider die Juden, ihre Lügen und schreckliche Gotteslästerung“ sei „in viel hundert Jahren erschienen“ diese Schrift „Herzog Albrecht von Preußen bekannt gemacht“. Und (a.a.O.,118): „(D)ie Wittenberger (ließen) keinen Zweifel daran ... , welchen Weg sie in der Judenpolitik für sichtig hielten: die Austreibung nämlich... (So engagierten sich) Melanchthon und Spalatin bei der Versendung von Von den Juden und ihren Lügen auch an andere deutsche Fürsten“.

75 A.a.O., 160.

76 Vgl. Selma Stern (Anm.9),157: „Der Straßburger Magistrat versprach in seiner Antwort, daß er den Druck von Luthers Schriften in seinem Gebiet untersagen werde. Aber er weigerte sich (entgegen der zweiten Forderung in Josels Eingabe), bei den (im Schmalkaldischen Bund mit ihnen) verbündeten Fürsten und Städten zugunsten ihrer gefährdeten jüdischen Untertanen einzutreten.“

77 Vgl. WA 53; 414.

78 A.a.O.; 513,14f: „Wils diesem Büchlin nach, in sonderlicher Zedel lassen ausgehen, was Purchetus hie von (sc. vom „Schemhamphoras“) schreibt.“

79 Martin Luther, Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi (1543) in: WA 53; 573.

80 A.a.O.; 579,9f.13-16: „(M)ein meinung (ist) nicht, wider die Jüden zu schreiben, ... (sondern) unser Christen vor jhnen, als fur den Teuffeln selbs, zu warnen, unsern glauben zu stercken und zu ehren, nicht die Jüden zu bekeren, Welchs eben so möglich ist, als den Teuffel zu bekeren.“ – Zur analogen Intention Luthers in der Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“: s.o. bei Anm.38.

81 Dies in: a.a.O.; 580.10-609,36.

82 Dies in: a.a.O.; 610,1-648,10.



Buchstaben dieses Textes tiefsinnig und spekulativ erschlossen. Dazu fragt Luther: Woher haben die Juden diese hohe Weisheit?⁸³ Indem Luther darauf keine Auskunft weiß, lässt er sich stattdessen zu einer schamlos unverschämten Satire verleiten in Anspielung auf die in Stein gehauene sog. „Judensau“⁸⁴, die an der Wittenberger Pfarrkirche zu sehen ist, und schreibt dazu: „Da liegen junge Ferkel und Juden drunter, die saugen. Hinter der Sau steht ein Rabbiner, der ... guckt mit großem Fleiß der Sau unter den Bürzel in den Talmud hinein... Daselbst haben sie gewiss ihr Schem Hamphoras.“⁸⁵ Wie hätte man mit dem, was Juden heilig war: ihrer Besinnung über den unsagbaren Namen Gottes, wüster umgehen können? Offensichtlich durch Luthers giftigen Spott hat die Judensau, wie heute noch an der Wittenberger Stadtkirche zu sehen, wohl im 17. Jahrhundert die Überschrift erhalten „Rabini (sc. des Rabbiners) Schem HaMphoras“.

Immerhin traf diese Schrift von Luther vor allem wegen jener gemeinen Satire auf Vorbehalte bei Melanchthon und bei Osiander auf Kritik. Deutliche Kritik daran äußerte vor allem Bullinger, Zwinglis Nachfolger, und mit ihm die Zürcher Kirche.⁸⁶ – In Wittenberg wurde im Blick auf das Jahr 1983 und also Luthers 500. Geburtstag für die Kirchengemeinde die Frage unausweichlich, was mit der „Judensau“ an der Stadtkirche geschehen solle. Sollte dies Schandmahl entfernt werden oder als Herausforderung bleiben? Die Entscheidung fiel für eine Bodenplatte am Ort darunter. Sie wurde von „dem Bildhauer Wieland Schmiedel“ gestaltet als quadratische „Bodenrelief-Platte“

83 A.a.O.; 600,7-13: „Woher haben die Jüden diese hohe weisheit, das man Mosi Text, die heiligen unschuldigen Buchstaben, so sol teilen jnn drey Vers und Arithmetische oder zalbuchstaben draus machen, Auch 72. Engel nennen, Und Summa, das gantze Schem Hamphoras der gestalt stellen?“

84 Dazu Albrecht Steinwachs, Mahnmal an der Stadt- und Pfarrkirche in der Lutherstadt Wittenberg in: Zwischen den Zeiten 5/1989, 125: „Seit dem 12. Jahrhundert gibt es dieses Motiv an ... vielen Kirchen Europas (sc. vor allem im deutschen Sprachraum)... Die Schmähung der Juden wurde offenbar sehr früh durch Darstellungen dieses Tieres betrieben... Schon um 139 n.Chr. hat Kaiser Hadrian als abschreckendes Mittel an dem Tor Jerusalems, das nach Betlehem führte, eine Sau aus Marmor anbringen lassen, um zu verhindern, daß Juden in diese Stadt zurückkehrten. Ähnlich scheint es auch in Wittenberg gewesen zu sein. Herzog Rudolf I. von Sachsen-Wittenberg verbot 1304 den Aufenthalt von Juden in seinem Herzogtum. Vermutlich stammt das Spottbild auf die Juden an der Stadtkirche aus jenen Tagen.“

85 Vgl. a.a.O.; 600,23-35.601,6-8.12f: „Wolan, ich weis nicht sonderlich, wo sie es her haben, Aber nahe hinzu will ich wol raten. Es ist hie zu Wittemberg an unser Pfarrkirchen eine Saw jnn stein gehawen, da ligen junge Ferckel und Jüden unter, die saugen, Hinder der Saw stehet ein Rabin, der hebt der Saw das rechte bein empor, und mit seiner lincken hand zeucht er den pirtzel uber sich, bückt und kuckt mit grossem vleys der Saw unter den pirtzel jnn den Thalmud hinein, als wolt er etwas scharffes und sonderlichs lesen und ersehen. Daselbsher haben sie gewislich jr Schem Hamphoras... Hie zu möcht man leicht das wort Schem Hamphoras ... keren, nemlich 'Peres schama', oder, wie sie thun, künlich meistern und machen 'Schamha Peres', ... das heisst: Hie dreck, nicht der auff der gassen ligt, Sondern aus dem bauch kompt“.

86 WA 53; 574: „Der Schrift 'Von den Juden' hatte Melanchthon, als er sie an den Landgrafen Philipp (sc. von Hessen) sandte, eine kurze Empfehlung hinzugefügt; bei der Übersendung unsrer Schrift fehlt sie; es klingt eigentümlich, wenn Melanchthon schreibt: 'damit E.F.G. sehen, was jetzund seine Arbeit ist'; hat er die Empfehlung absichtlich weggelassen? hat unsre schrift ihn abgestoßen? Sehr scharfe Richter findet sie im schweizerischen Lager; Bullinger nennt sie sehr schmutzig geschrieben, das 'Wahrhafte Bekenntnis der Diener der Kirchen zu Zürich' bezeichnet sie als schweinisch und kotig; wenn sie geschrieben wäre von einem Schweinehirten und nicht von einem berühmten Seelenhirten, so möchte das etwas, doch wenig Entschuldigung sein. Aber auch ein Freund Luthers, Andreas Osiander, hat sich gegen das Buch ausgesprochen.“



aus Bronze, aus deren Fugen, Rissen in Gestalt eines Kreuzes gleichsam Quetschungen hervorquellen. Als fände sich „(i)m Leiden und Kreuz Christi ... das Leid der Zertretenen wieder.“ Diese Bronzeplatte ist in Stein gefasst, worauf der Text „von dem Schriftsteller Jürgen Rennert“ zu lesen ist: „Gottes eigentlicher Name / der geschmähte Ha M Phoras / den die Juden vor den Christen / fast unsagbar heilig hielten / starb in sechs Millionen Juden / unter einem Kreuzeszeichen.“ Zudem ist dort „noch in Hebräisch der Anfang des 130. Psalms geschrieben: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr zu Dir!“⁸⁷

5. Zu Luthers letzten öffentlichen Worten wider die Juden

Als dritte Schrift zu den Juden folgt 1543 noch die „Von den letzten Worten Davids“⁸⁸. Hier konzentriert sich Luther auf 2. Samuel 23,1-7, um aufgrund dessen die Lehre von der Dreieinigkeit und das Zeugnis von Jesus Christus als Gottes Sohn schon im Alten Testament angelegt zu finden. Damit wird unübersehbar, wie stark sich diese – von der jüdischen Auslegung des Alten Testaments unterscheidet. Auch wenn sich hier eine andere Tonlage zeigt: deutlich weniger polemisch als in den beiden Schriften zuvor aus dem Jahre 1543, wird die Differenz zum jüdischen Verständnis des Alten Testaments entschieden markiert, so mit der einleitenden Bemerkung: „Wir Christen haben den synn und verstand der Biblia, weil wir das Newe Testament, das ist Jhesum Christum haben, welcher im alten Testament verheissen und hernach komen, mit sich das liecht und verstand der Schrift bracht hat“⁸⁹. Doch soll es hier mit dieser knappen Andeutung sein Bewenden haben.

Luthers letzte öffentliche Worte von den Juden waren am 15. Februar 1546, drei Tage vor seinem Tod, zu hören. Er war nach Eisleben gereist, der einzigen Stadt seines Lebensweges (ist er doch dort geboren und gestorben), in der Juden lebten.⁹⁰ Diese Stadt gehörte zur Grafschaft Mansfeld, deren jüngere Herren die Juden trotz Luthers ersten beiden Judenschriften von 1543 weiter dulden⁹¹ –, wogegen Graf Albrecht sie austreiben wollte⁹². Wie Luther am 1. Februar 1546 seiner Frau Käthe aus Eisleben schreibt, will er Graf Albrecht von der Kanzel aus helfen, die Juden zu vertreiben.⁹³ Diese erhoffte

⁸⁷ Albrecht Steinwachs (Anm.84), 126.

⁸⁸ Martin Luther, Von den letzten Worten Davids (1543) in: WA 54;16-100.

⁸⁹ A.a.O.; 29,3-6. – Entsprechend a.a.O.; 44,29-31: „Das neue Testament kann nicht feilen, Also das Alte Testament auch nicht, wo sichs reimet, und dem neuen ehnlich ist.“

⁹⁰ Thomas Kaufmann (Anm.4), 157: „Die einzige Stadt, in der Luther gelebt hat und in der Juden geduldet waren, war ... Eisleben, wo er deren Austreibung betrieb.“

⁹¹ Dazu a.a.O., 118: „Daß freilich die jungen Herren von Mansfeld auch nach Erscheinen der ersten beiden „Judenschriften“ weiterhin Juden in ihrem Herrschaftsgebiet duldeten, verdroß Luther.“ Und a.a.O., 9f: „Während seiner letzten Reise, die ihn in seine Geburtsstadt Eisleben führte, galt seine schließlich erfolgreiche, auch auf die Kanzel getragene Sorge der Austreibung der Juden aus der Stadt und der Grafschaft Mansfeld.“

⁹² Walther Bienert (Anm.9), 174: Die „Verhandlungen mit der Familie der Mansfelder Grafen in Eisleben ... kamen ... auch auf die in einigen Orten der Grafschaft Mansfeld ansässigen Juden. Der mächtige Graf Albrecht wollte sie ausweisen, andere Familienglieder nahmen sie in Schutz.“

⁹³ Luther an seine Frau 1. Februar 1546 (Nr.4195) in: WABr 11; 276,16-19: „Wenn die Heubtsachen geschlichtet weren, so mus ich mich dran legen, die Juden zuvertreiben, Graff Albrecht ist jnen feind und hat sie schon preis geben. Aber niemand thuet jnen noch ichts. Wils Gott, ich



Hilfe erfolgte durch ihn am 15. Februar 1546 von der Kanzel in der Andreaskirche zu Eisleben. Er war dabei, über Matthäus 11,25-30 zu predigen. Als er gerade begonnen hatte, auf den sog. Heilands-Ruf einzugehen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“, muss er die Predigt abbrechen, weil er mit einem Schwächeanfall zu schaffen hat; lässt darauf aber noch „Eine Vermahnung wider die Juden“ als Kanzelabkündigung folgen.⁹⁴ Darin spricht er die Hörer darauf an, dass sie noch Juden im Land haben. Dabei treffen nun Akzente zusammen, die er einerseits in seiner Schrift von 1523 und andererseits in der ersten aus dem Jahr 1543 gesetzt hatte. Mit ihnen sei (wie er dies 1523 betont hatte) christlich zu handeln und ihnen der christliche Glaube anzubieten, auf dass sie sich zum Messias bekehren.⁹⁵ Weil sie aber Jesus Christus lästern und fluchen, sollen Christen sich durch ihre Duldung nicht (wie Luther 1543 akzentuiert hatte) ihrer Sünden teilhaftig machen.⁹⁶ Darauf folgt der Appell an die Fürsten, hier also an die Grafen von Mansfeld: „Darumb solt jr Herrn sie nicht leiden, sondern sie weg treiben.“⁹⁷ Die beiden Akzente treffen sich in der Pointe, auf die Luther seine Vermahnung wider die Juden hinauslaufen lässt: „Wollen sich die Jüden zu uns bekeren und von jrer lesterung, und was sie uns sonst gethan haben, auffhören, so wollen wir es jnen gerne vergeben. Wo aber nicht, so sollen wir sie auch bey uns nicht dulden und leiden.“⁹⁸

So sehr die Tür für die Bekehrung der Juden und zur Bereitschaft, ihnen in diesem Fall zu vergeben, von Luther bis zum Ende seines Lebens offen gehalten wird, laufen seine letzten öffentlichen Worte wider die Juden doch auf den Rat hinaus, sie zu vertreiben. Hieße doch, sie zu dulden, wie er in seinen letzten öffentlichen Worten wider die Juden mehrfach betont, ihrer Sünden teilhaftig zu werden. Angesichts dieses Akzents bleibt es gleichwohl merkwürdig, dass für Luther wie in seinen Judenschriften insgesamt so auch in seiner letzten Vermahnung nicht die Frage in Betracht kommt, was jenes Wort aus dem Lied vom Gottesknecht in Jesaja 53,5 für das Verhältnis von Christen und Juden bedeuten könnte: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

will auff der Cantzel Graff Albrechten helffen und sie auch preis geben.“

94 Martin Luther, Predigt über Matth. 11,25ff (15. Februar 1546) zu Eisleben gehalten in: WA 51; 187,16-194,37. Die Predigt bricht er mit der Bemerkung ab (194,35-37): „Das und viel mehr were von diesem Euangelio weiter zu sagen, Aber ich bin zu schwach, Wir wollens hie bey bleiben lassen.“ Darauf folgt (195,1-196,17) „Ejne vermanung wider die Juden“.

95 A.a.O.; 195,10-13: „Nu wollen wir Christlich mit jnen handeln und bieten jnen erstlich den Christlichen glauben an, das sie den Messiam wollen annemen, der doch jr Vetter ist und von jrem fleisch und blut geboren und rechter Abrahams same, des sie sich rühmen.“

96 A.a.O.; 195,20-25: „Nu ists mit den Jüden also gethan, das sie unsern HErrn Jhesum Christum nur teglich lesteren und schenden. Die weil sie das thun, und wir wissens, so sollen wir es nicht leiden. Denn sol ich den bey mir leiden, der meinen HErrn Christum schendet, lesteret und verflucht, so mache ich mich frembder Sünden teilhaftig. So ich doch an meinen eigenen Sünden gnug habe“. Das merkwürdige Motiv, sich nicht fremder Sünde teilhaftig zu machen, wird hier mit Nachdruck vertreten – und begegnet noch zweimal – 196,4-6: „Darumb bitte ich, wollet euch frembder sünde nicht teilhaftig machen, Jr habt gnugsam Gott zu bitten, das er euch gnedig sey und ewer Regiment erhalte“ – und 196,12f: „Das hab ich als ein Landkind euch zur warnung wollen sagen zur letzte, das jr euch frembder Sünde nicht teilhaftig macht“.

97 A.a.O.; 195,25.

98 A.a.O.; 196,14-17.



C. Und doch Perspektiven?

Indem Luthers Auseinandersetzung mit den Juden, in die er bis zum Schluss verstrickt war, uns zu notwendig kritischer Auseinandersetzung mit seinen Äußerungen führte, wurde deutlich, dass bisweilen mit Luther gegen Luther zu argumentieren ist. Könnten so Ansätze entstehen, mit denen sich trotz allem Herausforderungen und Perspektiven abzeichnen für den christlich-jüdischen Dialog bis heute? In dreierlei Hinsicht sollen solche Perspektiven nun zum Schluss wenigstens in Grundzügen entwickelt werden.

1. Identität über Abgrenzungen oder aus gemeinsamer Quelle?

In seinen letzten öffentlichen Worten wider die Juden hatte Luther nochmals deklariert: Die Juden „sind unsere öffentliche Feinde, hören nicht auff unsern HErrn Christum zu lestern“⁹⁹. Indem deutlich wurde, wie sehr es Luther zunehmend darauf ankam, vor Lästerungen, ja Lügen der Juden zu warnen, um so Christen in ihrem Glauben zu stärken, ist klar: er suchte christliche Identität über Abgrenzung von jüdischer Religion zu erreichen.¹⁰⁰ Könnte aber christliche Identität statt über scharfe Abgrenzung nicht dadurch entstehen, dass aus der dem Judentum wie dem Christentum gemeinsamen Quelle, also aus dem Alten Testament geschöpft wird? Freilich werden zwischen christlicher und jüdischer Auslegung des Alten Testaments unvermeidlich immer wieder Kontroversen entstehen. Sollten Christen davon absehen können, das Alte Testament im Zusammenhang mit dem Neuen Testament und also auf Jesus Christus hin auszulegen? Und sollten wir an der Pointe von Martin Buber vorbeigehen können: „Der Glaube des Judentums und der Glaube des Christentums sind ... wesensverschieden ... und werden wohl wesensverschieden bleiben“¹⁰¹? Doch bleibt die Frage, ob nicht der Kern der Bibel, nämlich dass das Gottesverhältnis des Menschen, das, so sehr es vom Menschen oft genug verzerrt, dementiert oder zerstört wird, doch von Gott her durchgehalten bleibt, in Jesus Christus als dem Immanuel, in dem Gott mit uns ist (vgl. Matthäus 1,23), wahr wird.¹⁰²

⁹⁹ A.a.O.; 195,28f.

¹⁰⁰ Vgl. Thomas Kaufmann (Anm.4), 129: Sein „theologische(r) Gegensatz zum Judentum ... (ist) für Luther eine unveräußerliche Identitätsfrage christlichen Wahrheitsbewusstseins gewesen.“ So konnte (a.a.O., 136f) „in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ... (i)m Horizont konfessioneller Abgrenzungsidentitäten ... ‘lutherisch’ also gleichbedeutend mit ‘antijüdisch’ sein.“ – Und Luthers Sicht hatte Nachwirkungen in der Theologie bis ins 20. Jahrhundert, wie etwa an Harnacks problematischem Judenbild zu ersehen ist (a.a.O., 155), wonach „er sein Verständnis Jesu und der Ursprünge des Christentums in Abgrenzung zu einem äußerst negativ dargestellten Judentum der neutestamentlichen Zeit entfaltete und auf diese Weise antijüdischen Stereotypen enorme Breitenwirkung verlieh.“

¹⁰¹ Martin Buber, *Zwei Glaubensweisen*, 2.A. 1994, 183.

¹⁰² Vgl. Walter Mostert, *Scriptura sui ipsius interpres. Bemerkungen zum Verständnis der Heiligen Schrift durch Luther* in: *Lutherjahrbuch* 46/1979, 93: „Die Schrift spiegelt wider, wie immer Menschen ihr Leben vor Gott geführt haben. Ihr Kern, ihre Wahrheit ist aber von daher zu entdecken, wo das menschliche Gottesverhältnis in seiner letzten, unverstellten Wirklichkeit erkannt und erfahren ist, nämlich als Sein des Sünders vor dem rechtfertigenden Gott. Weil diese wahre Wirklichkeit des Gottesverhältnisses immer erfragt ist, auch da, wo sie – wie im Gesetz – verzerrt ist, ist Christus der einzige Inhalt der Schrift.“



Wie die Juden aus dem Alten Testament schöpfen zu können wird für Christen immer wieder Grund zu dankbarem Staunen sein. Justus Jonas, Luthers Freund in Wittenberg, sprach gar in dieser Hinsicht von „immer währender Dankbarkeit“¹⁰³. Wie sehr Luther selbst aufgrund seines Studiums des Alten Testaments die hebräische Sprache schätzte, wird aus seiner Bemerkung ersichtlich, dem Hebräischen ergehe es bei der Übersetzung ins Deutsche, „als wenn die Nachtigall gezwungen würde, mit ihrer einzigartig eleganten Melodie den Kuckuck nachzuahmen, dessen eintönige Stimme sie doch verachtet.“¹⁰⁴ Seine biblische Professur seit 1512 in Wittenberg hat er, wie seine Vorlesungen zeigen, am stärksten als Alttestamentler wahrgenommen. So sei an vier Aspekten seiner Theologie angedeutet, was er dem Alten Testament und dem Hebräischen an entscheidenden Anregungen zu verdanken hat – wie durch ihn auch wir bis heute.

Ist doch „Glauben“ von der hebräischen Wendung „häämin“ her (so in Genesis 15,6) ganz als Lebensbewegung zu verstehen: dass der Mensch erprobt, worauf letztlich Verlass ist, bzw. sich verlässt auf den durch alles hindurch verlässlichen Grund.¹⁰⁵ Nicht umsonst heißt nach Luther in seiner Auslegung des 1. Gebots im Großen Katechismus Glauben soviel wie Sich-Verlassen: „Was heißt ein Gott haben oder was ist Gott? ... (D)ie zwei gehören zuhaufe, Glaube und Gott. Worauf Du nu ... Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“¹⁰⁶ Diese Pointe verdankt sich offensichtlich der alttestamentlich-hebräischen Prägung des Verständnisses von Glauben.

Weiter hat ein kleines Wort Luthers Art zu denken tief geprägt: eine Präposition, wodurch das Verhältnis des einen zum andern bestimmt wird, die im Hebräischen häufiger begegnet als in andern Sprachen, - nämlich hebräisch „liphné“ / lateinisch „coram“ / deutsch „im Angesicht von“ bzw. „vor“. Damit wird ansprechbar: der Mensch lebt nicht für sich, sondern grundlegend in Beziehungen: er lebt vor sich selbst, ebenso vor andern Menschen bzw. vor der Welt und in dem allen vor Gott. Diese drei Beziehungen greifen ineinander und lassen das Leben des Menschen beziehungsvoll, aber auch spannungsvoll, ja widersprüchlich werden. Eine elementare Frage des Menschen ist, wie er von andern angesehen und beurteilt wird, wieweit ihm Anerkennung zuteil wird und in welchem Ansehen er steht. Dies kann in Spannung treten zu dem, wie er sich selbst sieht und beurteilt. In all diesen Beziehungen spielt mit, wie

¹⁰³ Aus einem Brief von Justus Jonas von etwa 1538 im Zusammenhang mit seiner Übersetzung von Luthers Schrift „Wider die Sabbather“, wonach es eine Dankespflicht für die Kirche aus den Heiden sei, mit den durch die Reformation lebendig gewordenen Bibelstudien an der Rettung der Juden zu arbeiten (vgl. Peter von der Osten-Sacken (Anm.19), 245): „Weil die Juden deshalb ein so edles und heiliges Volk sind, aus deren Fülle wir alle empfangen haben, schulden wir Heiden ihnen fürwahr eine immer währende Dankbarkeit, so dass wir, soviel auch immer möglich ist, einige von ihnen wie mitten aus einem Schiffbruch retten.“

¹⁰⁴ S.o. Anm.17.

¹⁰⁵ Vgl. Gerhard Ebeling, Zwei Glaubensweisen? In: Ders., Wort und Glaube 3. Band, 1975 – im Gespräch mit Martin Buber, Zwei Glaubensweisen (1950), 239: „Martin Buber (hat) ... mit Recht die Aufmerksamkeit auf den Glauben selbst gelenkt. Nicht zufällig tut dies ein in der Sprache Israels verwurzelter Denker. Denn „Glauben“ hat sprachlich und darum auch sachlich seinen Ursprung in der Erfahrung Gottes als des führenden und bundesschließenden Herrn. Die hebräische Vokabel „häämin“ mit dem etymologischen Wortsinn „verlässlich sein lassen“, „sich verlassen auf das Verlässliche“ verband sich darum in der Zeit der frühesten Bezeugung mit der Gestalt Abrahams.“

¹⁰⁶ Martin Luther, Der Große Katechismus in: Anm.49; 560,9f.21-24.



er vor Gott steht, wie er von ihm angesehen wird. Um das Ineinandergreifen der drei elementaren Beziehungen, in denen der Mensch lebt, in bestimmter Hinsicht zu pointieren: „Er gilt vor Gott nicht kraft des Ansehens, das er in der Welt genießt, (noch) kraft der Selbsteinschätzung, die er von sich hat. Er muß aber auch wissen, daß sein Verlassensein von der Welt und seine Verzweiflung an sich selbst nicht das Urteil ausmachen, das Gott über ihn fällt... Gerade deshalb ist der Mensch darauf angewiesen, als Person von Gott angenommen zu werden.“¹⁰⁷ Darin wirkte sich grundlegend „für Luthers Art zu denken ... alttestamentliches Wirklichkeitsverständnis aus.“¹⁰⁸ So bleibt die Wahrnehmung menschlichen Lebens als beziehungsvoll und so auch in seinen spannungsvollen, gar widersprüchlichen Beziehungen zumal der Sicht und Sprache des Alten Testaments zu verdanken.

Des weiteren haben wir dem Alten Testament, hier nicht zuletzt den Klagepsalmen die Sprache zu verdanken, die Menschen, kommt es hart auf hart, gegen Gott zu Gott rufen lässt. Die Psalmen waren Luther durch das klösterliche Tagzeitengebet vertraut; und nicht umsonst vertiefte er sich mit seiner ersten biblischen Vorlesung in Wittenberg von 1513-1515 in den Psalter. Von daher wurde für ihn Konfrontation mit der Verborgenheit Gottes und daher das Wiedereinander von verborgenem und offenbarem Gott aufschlussreich für das oft als strittig erfahrene Gottesverhältnis des Menschen.¹⁰⁹ Zudem gibt notwendig zu denken, dass der Name „Israel“ in der Erfahrung des Ringens mit Gott gründet und in der Erzählung von Jakobs Kampf am Jabbok seinen Ursprung fand samt dem Namenswechsel von Jakob zu Israel (Genesis 32,29).¹¹⁰ Das Ringen mit Gott als ein Grundzug des Alten Testaments wie der Geschichte des Judentums bildet ein notwendiges Widerlager entgegen Tendenzen zu einem allzu wohltemperierten Christentum. Führt doch „(e)in Reden von Gott, das nicht vom Leiden unter Gottes Verborgenheit gezeichnet ist, ... zur Verharmlosung Gottes und ebenso zur Beschönigung wie zur Vergiftung des Lebens.“¹¹¹

Nicht zuletzt könnte das Lied vom Gottesknecht in Jesaja 52,13-53,12 gerade auch im Blick auf das Verhältnis von Christen und Juden hellhörig machen. Eigenartig bleibt, dass dieser Zusammenhang, diese Sicht in Luthers sog. Judenschriften nicht begegnet.¹¹² In Jesaja 53,6 heißt es: „Wir gingen alle in

107 Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens Band I, 1979, 353f.

108 Gerhard Ebeling, Luther. Einführung in sein Denken, 1964, 221.

109 Vgl. Gerhard Ebeling, Verborgener und offener Gott in: a.a.O., 259-279.

110 Luther stellte in seinen Predigten über das 1. Buch Mose von 1527 in der über Genesis 32 (WA 24; 575,8-10) fest, dass Jakob während des Kampfes am Jabbok „auch nicht gewust (hat), ob es ein guter oder böser geist were, denn sonst were es kein kampff gewesen, so er gewust hette, das es Gott oder ein guter Engel were“.

111 Volker Weymann, Gottes Verharmlosung als Vergiftung des Lebens? Fragen im Zusammenhang mit Tilmann Mosers „Gottesvergiftung“ in: EvTh 44/1984, 76.

112 S.o.S. am Schluss von B.5. – Soweit ich sehe, begegnet an drei Stellen (zur dritten: s.u. in Anm.113) in Luthers sog. Judenschriften ein kurzer Hinweis auf dies Lied vom Gottesknecht. In „Von den Juden und ihren Lügen“ bezogen auf die Vergebungsbedürftigkeit von Dienern Gottes unter Juden wie Christen (WA 53; 445,15. 17-21): „(A)uch die Heiligen Diener Gottes ... dürffen vergebung der sunden. Hie zu gehört nu ein Man, des wir hierin geniessen, der fur uns unser Sunde tregt, wie Esaias LIII. sagt: 'Der HERR hat unser aller sunde auff jnen gelegt'.“ - Und in „Von den letzten Worten Davids“ hat Luther den Bogen von Jesaja 53 zu Christus geschlagen (WA 54; 92,8-19): „Wir Christen wissen (Gott lob und danck in Ewigkeit), das Messia ist Gottes Einiger ewiger Son, den er gesand hat in die Welt, unser sunde auff sich zu nehmen, fur uns



die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Hier wird unverkennbar unterschieden zwischen dem „Wir“ dieses Liedes und dem Gottesknecht.¹¹³ Und in diesem „Wir“ sind Juden und Christen, die später dies Lied aufnahmen, zusammengeschlossen. In diesem Lied vom Gottesknecht begegnet die im Alten Testament „einzigartige Vorstellung ... , dass das Leiden eines Menschen, welches dieser nach Gottes Willen auf sich nimmt, Leiden für andere Menschen ist, ... „für die Vielen“ (sc. Jes 53,11) ... , für die es eine Schuld tilgende Wirkung hat.“¹¹⁴ Einzigartig ist diese Konstellation im Alten Testament insofern, als sie „im weiteren Verlauf der alttestamentlichen Traditionsbildung ohne Wirkungsgeschichte geblieben“ ist.¹¹⁵ So weist dies Lied über das Alte Testament hinaus und hat sich mit dem Motiv der „Stellvertretung als Folge der Übernahme fremder Schuld ... nachhaltig auf das Verstehen der Passion und des Todes Jesu im Neuen Testament ausgewirkt.“¹¹⁶ Hier treffen somit für Christen und Juden das Alte und das Neue Testament auf einzigartige Weise zusammen.¹¹⁷ Wie sollte dies nicht eine Wegweisung, freilich zugleich Herausforderung für den christlich-jüdischen Dialog bleiben?

2. Entkräftung des Vorwurfs, Juden seien Christus-Mörder!

Wie anfänglich vermerkt wurde¹¹⁸, hatten im Mittelalter wie zur Zeit der Reformation die verrückten und lebensgefährlichen Vorwürfe gegen Juden, die auf

zu sterben und den Tod für uns zu überwinden. Wie Jesaja 53, klerlich sagt: 'Wir giengen alle jrre, Gott aber hat unser aller sünde auff ihn gelegt, Und er hat sein leben zum schuld opffer gegeben etc.' Daher singen und rühmen wir mit allen freuden, Das Gottes Son, der rechte Einige Gott, mit dem Vater und Heiligem geist, sey für uns Mensch, Ein knecht, Ein sunder, Ein wurm worden, Gott sey gestorben, Gott trage unser sünde am Creutz, in seinem eigen leibe, Gott hat uns Erlöset durch sein eigen blut, Denn Gott und Mensch ist eine Person, Was der Mensch hie thut, leidet und redet, das thut, leidet und redet Gott. Und was Gott thut und redet, das thut und redet der Mensch“.

113 Soll nach jüdischer Auslegung der Gottesknecht als 'corporate personality' für Israel stehen, wofür andere Lieder vom Gottesknecht (zB Jes 49,3.6.7) sprechen, so trägt in Jes 52,13-53,12 dieser „stärker die Züge eines individuellen Mittlers zwischen Yhwh, Israel und den Völkern“ (Reinhard Feldmeier / Hermann Spieckermann, Der Gott der Lebendigen, 2011, 104). – Schon Luther hatte die Interpretation des Gottesknechtes in Jesaja 53 auf Israel hin für unmöglich erachtet (in „Von den Juden und ihren Lügen“ – WA 53; 534,12-22): „Jsaie LIII., das ... 'Gott unser aller sünde auff jn legt und jn umb unser sünden willen schläge, Er aber sein leben zum Schuldopfer geben solt für die sünde und für die Sünder beten, und durch sein ercknis viel gerecht machen'. Wie der Text helle da stehet. Aber unverschämpter ding hat diese Sonne nicht gesehen noch gehöret, weder diese lesterlichen Jüden in diesem Spruch uben, welchen sie auff sich in diesem elende deuten... Ah, Solten sie sein, die umb unser sünde willen geschlagen, unser sünde tragen und uns gerecht machten und für uns beten müsten etc.“.

114 Reinhard Feldmeier / Hermann Spieckermann (Anm.113), 375.

115 A.a.O., 294.

116 Volker Weymann, Der Kreuzestod Jesu als Heilsgeschehen? in: Heinrich Assel, Hans-Christoph Askani (Hg.), Sprachgewinn. Festschrift für Günter Bader, 2008, 28.

117 Übrigens gewann Jesaja 53 für Antonius Margaritha, der 1522 vom Judentum zum Christentum übergetreten war, entscheidende Bedeutung: 1534 „bezog (er) sich auf Jes 53, das Kapitel über den leidenden Gottesknecht, und damit auf den biblischen Text, der für ihn selbst bei seiner Erkenntnis Jesu als des bereits gekommenen Messias ausschlaggebend geworden war.“ Und er notierte, „dass er Jes 53 in sein tägliches Gebetbuch eingetragen habe, und hebt hervor, dass jeder Christ es täglich beten sollte“ (Peter von der Osten-Sacken (Anm.19), 169f).

118 S.o. am Schluss von A.



Hostienschändung wie auf Ritualmord lauteten, ihre Quelle, ihren Grund in der weit verbreiteten, kirchlich vertretenen Anklage, die Juden seien Christus-Mörder bzw. waren Folgen dieser Anklage. Dies wurde von Johannes Eck, dem zumal von Rom beauftragten Gegner Luthers und der Reformation, in seiner Schrift „Judenbüechlin“ von 1541 vertreten mit der Parole vom „Christicidium, dem Christumord“ der Juden.¹¹⁹ Umso mehr fällt auf, dass diese der Sache nach wie in ihren Auswirkungen verheerende Anklage bei Luther trotz seiner maßlosen, ja unsäglichen Polemik gegen die Juden und das Judentum in keiner Phase seines Wirkens zu finden ist.¹²⁰

Ja Luther lässt deutlich werden, in welch problematischer christlicher Passionsfrömmigkeit jene Anklage ihren Ursprung hat und ihr Resonanzfeld findet, und leistet dieser entschieden Widerstand. So findet sich in Luthers Psalmenvorlesung von 1519-21 die Pointe: diejenigen, welche die Passion Christi bejammern, reizen damit die Herzen der Gläubigen gegen die Juden auf.¹²¹ Treibt doch Jammern über die Passion und den Kreuzestod Jesu Christi zu der Frage, wer daran schuld sei, und lief so weithin auf Anklage der Juden hinaus. Hier müssten sich Fragen auch zu jedenfalls früherer protestantischer Karfreitags-Stimmung stellen. Sollte nicht der Kreuzestod Jesu Christi, statt Trauer oder Mitleid hervorzurufen, Grund zum Dank, gar zur Freude sein? Dies findet Klang und Sprache etwa in jenem Choral in Bachs Johannes-Passion: „In meines Herzens Grunde dein Nam und Kreuz allein funkelt allzeit und Stunde, drauf kann ich fröhlich sein.“¹²²

¹¹⁹ Peter von der Osten-Sacken (Anm.19), 260. - Zu dieser Schrift von Johannes Eck als Auseinandersetzung mit Andreas Osianders Widerlegung von Ritualmord-Anklagen: s.o. Anm.27.

¹²⁰ Vgl. Heiko A. Oberman (Anm.8), 135: „Die „Beweise“ von ... Sakramentsschändung und Kindermord ... bezwecken allesamt, die jüdische Gefahr zu belegen... (als) natürliche Folge von Christumord und Christenhaß. Das ist bei Luther nicht der Fall, in keiner Phase seines Wirkens, auf keiner Stufe seiner Polemik.“ – Historisch gesehen ist klar, dass die Kreuzigung Jesu von der römischen Macht vollzogen wurde, der damals allein das Recht zu dieser äußerst schändlichen Strafe zustand. Freilich wurde Jesu Kreuzigung von Juden vor Pilatus gefordert. Doch bleibt etwa mit dem Johannes-Evangelium zu differenzieren: nicht etwa die Juden, sondern Vertreter ihrer religiösen Oberbehörde waren es, wie es dort heißt, „die Hohenpriester und ihre Knechte schrien: Kreuzige! Kreuzige!“ (Joh 19,6). – Entsprechend hebt Luther (in seiner ersten Psalmenvorlesung: WA 55 II; 112,10f) hervor: „Sicut Iudei Christum non opere (manu), Sed voluntate occiderunt“ / „Wie die Juden Christus nicht handgreiflich, sondern ihrer willentlichen Forderung nach töteten“. – Dementsprechend begegnet in dieser Vorlesung später der Akzent (a.a.O.; 167,7f): „Quia Christus usque hodie conspuitur, occiditur, flagellatur, crucifigitur in nobis ipsis“ / „In uns selbst wird Christus bis heute bespottet, geschlagen, gezeißelt, gekreuzigt“.

¹²¹ Vgl. Martin Luther, Operationes in psalmos (1519-1521) in: WA 5; 429,14-18: „Nec aliud etiam agunt passionis dominicae declamatores plurimi, quam Iudaeorum in Christum ferociam aggravent et in eos exasperent fidelium corda, cum Evangelium hoc agat, ut charitatem dei et Christi in ea re nobis unice et summe commendat, cuius illi ne verbo quidem unquam meminerunt.“ / „Die meisten Bejammerer der Passion Christi übertreiben den Trotz der Juden gegen Christus und reizen die Herzen der Gläubigen wider sie auf. Das Evangelium dagegen wirkt darauf hin, uns hier einzig und zuhöchst die Liebe Gottes und Christi nahe zu bringen, dessen jene sich nie auch mit nur einem Wort erinnern.“ – Dazu Volker Weymann, „Das neue Lied als Lied vom Kreuz“ (Martin Luther) !? Zur Musik als Lebensdimension der evangelischen Kirche in: Texte aus der VELKD 148 / 2009, 13, Anm.46: „Dies ist eine entscheidende Wegweisung für Grund und Richtung christlicher Passionsfrömmigkeit. Wird die Wirkung des Kreuzestodes Jesu Christi nicht im Sinne des „fröhlichen Wechsels“ als Grund der Befreiung und Freude wahrgenommen, vielmehr als Anlass zu Mitleid und Jammern gesehen, so hat sich dies im vermeintlich christlichen, gar mörderischen Antijudaismus, und zwar in dessen Kern ausgewirkt: mit dem Vorwurf an die Juden, sie seien Christus-Mörder.“

¹²² BWV 245 – Johann Sebastian Bach, Neue Ausgabe sämtlicher Werke (NBA): Nr.26.

Luther gibt wie des öfteren so 1519 zu bedenken: Eine Betrachtung des Leidens Christi, das dazu führt, „über die Juden tzornig (zu) werden ... (und zu) schelten über den armen Judas“¹²³, erweist sich als zutiefst fragwürdige, ja verdrehte Betrachtung der Passion. Vielmehr kommt es darauf an, im Leiden und Kreuzestod Jesu Christi „den ernst gottis über die sund ... (wahrzunehmen, wie) er spricht durch Jsaia 53. Umb der sund willen meyns volcks hab ich yhn geschlagen ... Biß das ich sach, das der eynige gottis sun sich meyn erbarmet, erfurtritt und yn das selb urteyll sich für mich ergibt.“¹²⁴ Und wenn im Blick darauf von den Juden die Rede ist, heißt es in diesem Zusammenhang: „(D)ie Juden, wie sie nu gott gerichtet und vortrieben hatt, seynd sie doch deyner sund diener gewest, unnd du bist wahrhaftig, der durch seyn sund gott seynen sun erwurget und gecreutziget hatt“.¹²⁵ Somit kommt es nach Luther nur dann zu rechter Betrachtung des Leidens und des Kreuzestodes Jesu Christi, wenn diese, statt nach andern Schuldigen Ausschau zu halten, zur Selbsterkenntnis führt – im doppelten Sinn: dass es meine Sünde ist, die er auf sich genommen –, die ihn deshalb ans Kreuz gebracht hat, und dass er mich dank des Einsatzes seines Lebens uns Menschen zugute der Macht der Sünde entrissen hat.¹²⁶

Entschiedener Widerstand gegen den Vorwurf, die Juden seien Christus-Mörder, ja Entkräftung dieser verheerenden Anklage ist für Luther darin begründet, dass Jesus Christus um unseretwillen und für uns gestorben ist. Dies führte ihn schließlich 1544 gegenüber dem damals gängigen Lied: „O du armer Judas, was hastu gethon, Das du dienen herren also verrathen hast!“¹²⁷, ja im Kontrast dazu in der Weise einer Kontrafaktur zu der Strophe: „Unser grosse sund und schwere missethat / Jhesum den waren Gottes Son ans Creutz geschlagen hat. / Drumb wir dich, armer Juda, darzu der Jüden schar, / Nicht feintlich dürffen schelten, die schult ist unser zwar. / Kirieleison.“¹²⁸ Dies findet sich in der von dem „Wittenberger Musiksammler ... und Verleger Georg Rhau ... (im Jahre 1544 herausgegebenen) Sammlung von deutschen Kirchenliedsätzen seiner Zeit“¹²⁹, zwar ohne Luthers Namen, aber doch fraglos ihm zuzuschreiben.¹³⁰ So hat Luther bis zum Ende seines Lebens trotz all

123 Martin Luther, Eyn Sermon von der Betrachtung des heyligen leydens Christi (1519) in: WA 2; 136,4f.

124 A.a.O.; 137,13.15f und 138,1-3.

125 A.a.O.; 138,30-32.

126 So Luther auch in einer Predigt aus den Jahren 1519-1521 (WA 9; 651,26-30 und 655,2-4): „Diß ist aber die rechtschaffene betrachtung und weyse zcu handeln das leyden Christi, das dw darauß lernest erkennen, wer dw seiest. Weyne über dich selber, haltte dich und Christum zcwtsamen, do sihestw ein spiegel des gestrengen gerichts und zcornn Gottis, den wir vordinet und Christus getragen hatt... (Und:) 'Von unsern sunden geliden' ist uns in die Helle geworffen, 'umb unser sund willen geliden' ist wider auß der Helle gezogen.“

127 In: Die sonstigen Dichtungen Luthers – WA 35; 576. In diesem Lied folgen die weiteren Zeilen – mit einer Dämonisierung der Juden: „Darumb mustu leiden in der helle pein, Lucifers geselle mustu ewig sein. Kirie eleyson.“

128 A.a.O. – Hiernach folgt darauf die zweite Strophe: „Gelobet seistu Christe der du am Creutze hingst, / Und vor unser sund viel schmach und streich empfindest, / Jtzt herrschest mit deinem Vater in dem Himmelreich, / Mach uns alle selig auff diesem erdreich. / Kirieleison.“

129 Markus Jenny, Luther / Zwingli / Calvin in ihren Liedern, 1983, 169.

130 So der Herausgeber der „(S)onstigen Dichtungen Luthers“ (Anm.125) – a.a.O.; 576: „Das Fehlen des Namens Luthers bei dem Lied beweist nichts gegen ihn als Verfasser, da auch die andern zweifellos Lutherschen Lieder hier namenlos abgedruckt sind.“ – In weiterem Zusammenhang lässt sich dies begründen mit Heiko A. Oberman (Anm.8), 164: „Schon in dem



seiner Polemik gegen das Judentum der verfehlten Anklage entschieden widerstanden, die Juden seien Christus-Mörder. Von Grund auf entkräftet bleibt diese verheerende Anklage durch den wachen und selbstkritischen Sinn dafür, welche Befreiung uns Menschen durch den Weg Jesu Christi ans Kreuz zuteil wird. Prägnant findet dies Sprache in dem Wort Johannes des Täufers im Blick auf Jesus zu Eingang des Johannes-Evangeliums, worin sichtlich das Lied vom Gottesknecht aus Jesaja 52/53 anklingt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“.

3. Toleranz aus Glauben?

Im Blick auf das Verhältnis von Christen und Juden lässt sich bei Luther nur im Blick auf seine Schrift von 1523, wo er entgegen den Trends seiner Zeit für die Förderung von Alltagskontakten plädierte mit Aufhebung von Arbeits- und Zunftverboten¹³¹, von einem Plädoyer für gelebte Toleranz sprechen. Doch ist nicht zu verkennen, dass er wichtige Grundlagen für Toleranz entwickelt hat, die deshalb mit ihm wenn nötig gegen ihn geltend zu machen bleiben.

Konzeptionelle Ansätze für, ja Impulse zu gelebter Toleranz entwickelte er in seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“ von 1523 mit dem entschiedenen Hinweis, dass wie der Glaube allein durch Gottes Wort hervorgerufen wird¹³², so auch Irrlehre nicht mit Gewalt, sondern allein mit Gottes Wort zu bekämpfen ist¹³³. Was die Auseinandersetzung mit Ketzern betraf, bedeutete die „Reformation ... einen relativen Einschnitt in der Geschichte der vormodernen Intoleranz“¹³⁴. An solchem Umgang mit Irrlehre wird deutlich, dass Toleranz den Streit um die Wahrheit nicht ausschließen muss, so sehr in ihrem Interesse neuzeitlich aus politischen Gründen die Wahrheitsfrage suspendiert

Wittenberger Liedbuch des Jahres 1544 war eine Strophe aufgenommen, die zwar nicht ausdrücklich Luther zugeschrieben, aber von ihm in Schriften und Predigten über die Jahre hinweg so wortnah ausgesprochen ist, daß sie als genuines Luthergut gelten muß: Unser grosse sunde und schwere missethat ...“. – Beginnt „Eyn Sermon von der Betrachtung des heyligen leydens Christi“ (Anm.123) mit der Bemerkung (a.a.O.; 136,3-5): „Zcum ersten bedencken ettlich das leyden Christi alßo, das sie über die Juden tzornig werden, singen und schelten über den armen Judas“, so scheint Luther damit 1519 auf jene gängige Judas-Strophe anzuspelen; und entsprechend heißt es in seiner Kontrafaktur dazu: „Drumb wir dich, armer Juda, ... Nicht feintlich dürffen schelten“.

131 S.o. B..1. – zweiter Absatz.

132 S.o. bei den Anmerkungen 63 und 65.

133 Martin Luther, Von weltlicher Obrigkeit ... (1523) in: Anm.63, 69: „Ja, weltliche Gewalt zwingt nicht zu glauben, sondern wehrt nur äußerlich, daß man die Leute mit falscher Lehre nicht verführe; wie könnte man sonst den Ketzern wehren? Antwort: das sollen die Bischöfe tun, denen ist solches Amt befohlen und nicht den Fürsten. Denn Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt abwehren. Es gehört ein anderer Griff dazu, und es ist hier ein anderer Streit und Handel als mit dem Schwert. Gottes Wort soll hier streiten; wenn's das nicht ausrichtet, so wird's wohl unausgerichtet bleiben von weltlicher Gewalt, und wenn sie gleich die Welt mit Blut füllte. Ketzerei ist ein geistliches Ding, das kann man mit keinem Eisen zerhauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein das Gotteswort da, das tut's“. – Schon zuvor wurde in der Bulle „Exsurge domini“ vom 15. Juni 1520, der Bannandrohungs-Bulle gegen Luther, unter seinen „Irrtümern“ verworfen (hg.v. Henricus Denzinger / Adolfus Schönmetzer, Enchiridion Symbolorum ..., Editio XXXII 1958, 361: 1483): „Haereticos comburi est contra voluntatem Spiritus“ / „Ketzer zu verbrennen ist wider den Willen des (sc. heiligen) Geistes“.

134 Thomas Kaufmann (Anm.7), 26.



wurde¹³⁵. Wiewohl es in Fragen der Wahrheit keine Kompromisse geben kann, bleibt es entscheidend, dass die Wahrheitsfrage nicht mit der Machtfrage verwechselt wird, oder gar der Kampf um die Wahrheit zum Kampf gegen davon betroffene Menschen führt. Hierfür bleibt mit Luther auch gegen ihn als Grundorientierung unverzichtbar: „Der Glaube duldet nichts, die Liebe duldet alles“.¹³⁶ In der lateinischen Fassung dieser Pointe geht es um „tolerare“. So bedeutet „die Liebe duldet alles“: andere in ihrer Fremdheit ertragen und die Differenz zwischen ihrem und dem eigenen Wahrheitsbewusstsein dulden. Insofern heißt Toleranz keineswegs Indifferenz bzw. Gleichgültigkeit, vielmehr selbst das ertragen, was unerträglich erscheint. Dabei ist „(d)ie interreligiöse Toleranz ... der Ernstfall von Toleranz. Denn hier geht es darum, wie Unterschiede ertragen werden können, die den Bereich des Letztgültigen betreffen.“¹³⁷

Bei Luther begegnet „Toleranz“ das erste Mal in der deutschen Sprache¹³⁸ – und er hat die Wendung der „tolerantia Dei“, der „Toleranz Gottes“ geprägt.¹³⁹

135 A.a.O., 25: „Die für unsere Erinnerung mit dem konfessionellen Zeitalter verbundenen kriegesischen Auseinandersetzungen, insbesondere die Religionskriege in Frankreich, den Niederlanden und der Dreißigjährige Krieg, bilden die Blut- und Tränensaat, auf der das zarte Pflänzlein des aufklärerischen Toleranzgedankens erwuchs.“ – Von daher versteht sich (Gerhard Ebeling, *Die Toleranz Gottes und die Toleranz der Vernunft* in: Ders., *Umgang mit Luther*, 1983, 127): „Die Toleranzidee der Neuzeit beruht ... offensichtlich auf der politisch notwendig gewordenen Suspendierung der Wahrheitsfrage. Eine Entscheidung zwischen konkurrierenden Wahrheitsansprüchen ist rechtlich nicht vollziehbar und polizeilich nicht vollstreckbar. Die Wahrheitsfrage fällt deshalb nicht in die Kompetenz politischer Instanzen und verliert darum die Relevanz für das Gemeinwesen.“

136 S.o. Anm.53.

137 Christoph Schwöbel, *Evangelische Pointe. Wer den eigenen Glauben als Geschenk erfährt, kann den Glauben anderer tolerieren* in: *zeitzeichen* 4/2013, 28.

138 Zu finden in Luthers Brief an die Fürsten Johann und Georg von Anhalt vom 11. und 12. Juni 1541 – WABr 9; 436-442 – Nr. 3629. Hier antwortet Luther auf die Anfrage protestantischer Fürsten, wie damit umzugehen sei, dass vor dem Reichstag in Regensburg vier Artikel angenommen seien, zu den weiteren zehn Artikeln aber keine Einigung erreicht werden konnte. Dabei ging es im Zusammenhang mit der Rechtfertigungslehre um die Streitfrage (a.a.O.; 441,38-40), ob die Wendung des Paulus aus Galater 5,6: „der Glaube ist durch die Liebe wirksam“ / „Fides per dilectionem efficax est“ bedeuten könne „der Glaube rechtfertigt durch die Liebe“ / „Fides per charitatem iustificat“. Dem sei zu widersprechen. Dies geschehe aber durch die ersten vier angenommenen Artikel. Gleichwohl die andern zehn Artikel dahin gestellt sein zu lassen, wäre „tolerant“, womit vermieden werde, dass durch Auseinandersetzung darüber (a.a.O.; 439,78-81) „hieraus der krieg erger (wurde) denn züvor, Sondern das sollte gnung sein, wie gesagt, das die vier artickel ausgeschriben werden für Christlich zu halten, die andern zehen hette S.k.Mt. dis mal nicht können zur vergleichung bringen.“ Dabei geht es für Luther um Geduld, somit Toleranz mit den „Schwachen“ (a.a.O.; 441,68-72): „Wiewoll wir sonsten mit Iren schwachen, die bishier gottes wort nicht gehort, des Sacrament halben In einer gestalt, ... woll konten gedult tragen, biß sie auch starck wurden“. Und bleiben bei Annahme jener vier Artikel die weiteren zehn dahin gestellt, so sieht Luther dies als vertretbare Toleranz an (a.a.O.; 441,56-58): „Ich kann auch nit bedengken, Das einiche ursach vorhanden sey, die gegen got die tollerantz mochte entschuldigen“. So läuft Luthers Rat darauf hinaus (a.a.O.; 442,76-81): „Wo aber key. Mat. aufschriebe und vorschuffe, Das die ersten vier Artiggell durchaus Rein und klar gepredigt und fur Christenlich gehalten sollten werden, So nehmen sie den zehenen die giff, und wurden Lerer und Zuhorer durch die tegliche ubung In solcher lehr balt und von tage zu tage stercker werden, und die zehen Artiggell dardurch von Inen selbst fallen musten, wie bey uns auch beschehen ist.“ So würde mit (a.a.O.; 440,10f) „vorgleichung In der Religion, Und friden Im Reich“ erreicht, dass (441.45f) „der Reichstagk nit ane frucht abeigeunge“.

139 Darauf wurde und machte Gerhard Ebeling aufmerksam mit seinem Beitrag „Die Toleranz Gottes und die Toleranz der Vernunft“ in: Anm.135, 101-130 – aufgrund der 3. Thesenreihe von



Gottes Toleranz gilt dem Menschen als Sünder in seinem Widerspruch gegen Gott. „Wird doch der Mensch durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt, auch wenn er ... nur Schimpf und Schande vorzuweisen hat.“¹⁴⁰ Zudem lässt Gott den Menschen die besten Güter dieses Lebens zuteil werden, obgleich ihre Werke in seinen Augen Heuchelei, Ungerechtigkeit und Bosheit sind.¹⁴¹ Dass Gott dem Menschen in seiner Bosheit Gutes zukommen lässt und dass er sich des Menschen in dessen unerträglichem Widerspruch gegen ihn annimmt, ist für Luther Ausdruck „der unbegreiflichen Toleranz und Weisheit Gottes“¹⁴². Dieser kaum begreiflichen und unerschöpflichen Toleranz Gottes gewahr zu werden, die Christen wie Nichtchristen gilt, ist Quelle der Toleranz aus Glauben.

Nicht die Relativierung unterschiedlicher Wahrheitsüberzeugungen führt zu interreligiöser Toleranz. Vielmehr ist „(d)as Tolerieren des anderen Glaubens ... nur möglich als Toleranz aus Glauben.“¹⁴³ Lebt doch der christliche Glaube selbst von der Anerkennung des Anderen, des Fremden, ja des Gottlosen durch Gott. Dies findet bei Paulus die Pointe: „Wir sind mit Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren“ (Römer 5,10).¹⁴⁴ Wie sollte daraus nicht Toleranz aus Glauben entstehen im Sinne von Anerkennung der Anderen, der Fremden und so verlässliche Offenheit im interreligiösen Gespräch – wie zumal im christlich-jüdischen Dialog?

Martin Luther über Römer 3,28 in: WA 39 I; 82f.

140 Martin Luther – Anm.139; 82,10f: „Iustificatur quidem homo fide coram Deo, etiamsi apud homine et in se ipso ignominiam tantum inveniat.“

141 Vgl. a.a.O.; 82,21-24: „Iustitia vero hominis, ut eam Deus temporaliter honoret donis optimis huius vitae, tamen coram Deo larva est et hypocresis impia. Et mirum est problema, Quod Deus remuneret iustitiam, quam ipse reputet iniquitatem et malitiam.“

142 A.a.O.; 82,31: „Sed ad incomprehensibilem tolerantiam et sapientiam Dei ...“.

143 Christoph Schwöbel (Anm.51), 25.

144 Vgl. Ulrich H.J. Körtner, Christus allein? Christusbekenntnis und religiöser Pluralismus aus evangelischer Sicht in ThLZ 123/1998, 15: „Die Bibel charakterisiert den unversöhnten Menschen als Feind Gottes. Sünde ist der biblische Begriff für die Feindschaft des Menschen gegen Gott... In Röm 5 interpretiert Paulus den Tod Jesu als Inbegriff und Verwirklichung der Feindesliebe Gottes... Es ist also der Glaube an das Geschick Jesu als allein rettenden Heilsgeschehen, ... welcher als sachlicher Grund einer christlichen Hermeneutik der zwischenmenschlichen wie auch der interreligiösen Anerkennung begriffen werden muß.“ – Und vgl. Christoph Schwöbel (Anm.51), 30: Die „radikalste Konsequenz einer an der Toleranz Gottes orientierten Praxis der Toleranz ist den Glaubenden nur möglich, weil ihr eigener Glaube von der Überzeugung lebt, dass Gott ihnen seine Liebe erwiesen hat, als sie noch Gottes Feinde waren (vgl. Röm 5,10).“



Zum Verfasser

Volker Weymann, Prof. Dr., hat Theologie in Heidelberg (hier auch Philosophie), Zürich (von hier aus auch Teilnahme an der Sozietät von Karl Barth in Basel) und Tübingen studiert. Von 1966 bis 1968 war er als Vikar mit dem Gemeindeaufbau in der Neubau-Gemeinde Sindelfingen-Eichholz betraut. Daran schloss sich seine Zeit als wissenschaftlicher Assistent bei Gerhard Ebeling an der Universität Zürich an. Dort promovierte er in Systematischer Theologie. Ab 1974 war Weymann von den reformierten Kantonalkirchen der deutschen Schweiz beauftragt, eine Arbeitsstelle für evangelische Erwachsenenbildung aufzubauen und zu leiten. Er entwickelte u. a. die Projekte „Lebensorientierte Bibelarbeit“ mit einem ökumenischen Arbeitskreis sowie „Evangelischer Theologiekurs für Erwachsene“. Mit der Habilitation in Praktischer Theologie war er ab 1983 zudem erneut an der Universität Zürich tätig. Zuletzt wirkte er von 1994 bis 2006 als Rektor des Theologischen Studienseminars der VELKD in Pullach. Er lebt in Freiburg im Breisgau. Die E-Mail-Adresse des Verfassers lautet: v.weymann@gmx.de.





Bisher erschienen:

Lfd. Nr.	Titel	Jahr
1	Teilnahme von Kindern am Abendmahl	1978
2	Bibliographische Übersicht 1948	1978
3	Bischofskonferenz der VELKD – Erklärung zur Ehe	1978
4	Ordnungen für die Taufe von Kindern	1978
5	Thesenreihe: Christliche Seelsorge heute	1978
6	Theologischer Ausschuss der VELKD – Thesen zur Zwei-Reiche-Lehre	1979
7	Bedeutung und Funktion der Confessio Augustana heute	1979
8	Das Heilige Abendmahl in der Seelsorge an Alkoholgefährdeten	1979
9	Freiheit und Bindung im Amt der Kirche	1979
10	Das Herrenmahl – Arbeitshilfe zum Studiendokument	1979
11	Gedanken und Maßstäbe zum Dienst von Homophilen in der Kirche	1980
12	Das Leben bejahen – Aufgaben der Notlagenindikation	1980
13	Stellungnahmen zum Jubiläum der Confessio Augustana	1980
14	Die Confessio Augustana und die lutherische Kirche	1980
15	Zur gastweisen Teilnahme an Eucharistie- bzw. Abendmahlsfeiern	1981
16	Bibel – Gesangbuch – Gottesdienst – Stellungnahme der KL der VELKD	1981
17	Baptisten und Lutheraner im Gespräch	1981
18	Vertrauen wagen – Eine Orientierungshilfe aus dem LuKiA	1981
19	Evangelischer Gottesdienst im Fernsehen – PA der VELKD und des DNK/LWB	1982
20	Kirche und Frieden im atomaren Zeitalter	1983
21	Zur Entwicklung von Kirchenmitgliedschaft	1983
22	Martin Luther – Zeuge des Glaubens	1983
23	Bericht des Arbeitskreises „Kirche und Judentum“ der KL der VELKD zum Verhältnis von Christen und Juden	1983
24	Vom Priestertum aller Gläubigen – LeiBi-Bericht Stoll - Generalsynode Coburg	1983
25	Vorläufige Stellungnahme des Lima-Ausschusses der VELKD zu den Konvergenzerklärungen der ÖRK „Taufe, Eucharistie und Amt“	
26	Kundgebung der Bischofskonferenz „Einheit der Kirche“	1984
27	Gegen Missverständnisse der „Lehre vom gerechten Krieg“	1984
28	„Es muss die Kirche Kirche bleiben ...“ – LeiBi-Bericht Stoll Generalsynode Hildesheim	1984
29	„Christus liebhaben ist viel besser als alle Weisheit“ – LeiBi-Bericht Stoll Generalsynode Schleswig	1985
30	Stellungnahmen der AKf und der VELKD zu den Konvergenzerklärungen von Lima zu Taufe, Eucharistie und Amt	
31	„...und willst das Beten von uns han“	1986
32	„Du hast mich gebildet im Mutterleibe“ – Biotechnologie als Herausforderung	1986
33	Stellungnahmen der VELKD zu den Dokumenten der Gemeinsamen römisch-katholischen/evangelisch-lutherischen Kommission „Das Herrenmahl“ (1978) und „Das Geistliche Amt in der Kirche“ (1981)	1987
34	Ein Leib und viele Glieder - Lutherische Kirche zu Gemeinschaft berufen in Zeugnis und Dienst (Stoll/Fabiny) – Gen.Syn. Stadthagen	1987
35	Ökumenische Bibelarbeiten: J. Gnanabaranam Johnson, Indien, Tasgara Hirpo, Äthiopien, Arteno Spellmeier, Brasilien – Gen.Syn, Stadthagen	1987



Lfd. Nr.	Titel	Jahr
36	Ökumenischer Dialog über „Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament“	1988
37	„Einheit vor uns“ - Stellungnahme der VELKD und des DNK/LWB zum Dokument der Gemeinsamen römisch-katholischen/ evangelisch-lutherischen Kommission „Einheit von uns“ (1985)	1989
38	Bibliographische Übersicht 1981-1990	
39	„Hospiz-Bewegung“ - Ein Arbeitsbericht der Generalsynode der VELKD	1990
40	Stellungnahme der Bischofskonferenz der VELKD zum Niagara-Bericht über Episkopé	1991
40 A	dto. in englischer Sprache	1991
41	Der Mensch: Geschöpf oder Schöpfer? - Biotechnologie und christlicher Schöpfungsglaube	1991
42	Stellungnahme zu „Lehrverurteilungen - kirchentrennend?“ (evang./röm.-kath.)	1992
43	Gottes Wort bleibt in Ewigkeit – LeiBi-Bericht Müller - Gen.Syn. Königsutter	1991
44	Bericht des Catholica-Beauftragten – Wilckens – Gen.Syn. Königsutter	1991
45	Leben mit der Bibel – Prof. Hertzsch, Gen.Syn. Königsutter	1991
46	Sakramentsverwaltung durch Vikarinnen und Vikare - Stellungnahme des Theol. Ausschusses der VELKD	1992
47	Die Hospizbewegung in der Bundesrepublik Deutschland	1992
48	Stellungnahme der VELKD und des DNK zum lutherisch-reformierten Dialog	1992
49	Stellungnahme der VELKD und des DNK zum baptistisch-lutherischen Dialog	1992
50	„Glauben in unglaublicher Zeit“ (Hans Chr. Knuth) – Generalsynode Dresden	1992
51	„Kirche und Stasi“ – Dokumentation von der Generalsynode Dresden	1992
52	„Tier und Mensch“ – Interdisziplinärer Gesprächskreis der VELKD	1993
53	Bericht vom Dialog VELKD/Mennoniten 1989 bis 1992	1993
54	Materialsammlung über die Täuferbewegung / Anlage zu Nr. 53	1993
55	Sterbenden Freund sein – Texte aus der Tradition der Kirche	1993
56	Macht und Ohnmacht von Kirchenleitung / Hans Chr. Knuth	1994
57	Catholica-Bericht der VELKD	1994
58	Bericht des Leitenden Bischofs Hirschler – Gen.Syn. Schweinfurt	1994
59	Konfirmation am Ende des 20. Jahrhunderts / Referate	1994
60	„Macht Euch die Erde untertan“ – Sinn und Problematik eines Bibelwortes	1995
61	Staat und Kirche in der DDR / Ernst-Heinz Amberg (Leipzig)	1995
62	Bericht des Catholica-Beauftragten Dr. Knuth, Gen.Syn. Friedrichroda	1995
63	Bericht des Leitenden Bischofs D. Hirschler, Gen.Syn. Friedrichroda	1995
64	Von der Freiheit eines Christenmenschen / Hempel und Preiser	1995
65	Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre (Entwurf aus Genf und Rom) Stellungnahme des DNK/LWB vom 31. 01 1996	1996
66	Gemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit	1996
67	Eucharistische Gastbereitschaft (VELKD und Mennoniten)	1996
68	Die Anliegen des christlich-jüdischen Dialogs und der christliche Gottesdienst	1996
69	Auf dem Weg zu neuen Arbeitsformen	1996
70	Bericht des Leitenden Bischofs / Lüneburg	1996
71	Bericht des Catholica-Beauftragten – Dr. Knuth, Gen.Syn. Lüneburg	1996
72	Lutherisches Bekenntnis in ökumenischer Verpflichtung	1996
73	Porvoor Gemeinsame Feststellung / Stellungnahme der VELKD	1996
74	Dienst und Gestalt der Kirche / Bischofskonferenz der VELKD	1996



Lfd. Nr.	Titel	Jahr
75	Die Ehe als Leitbild... Gutachtliche Stellungnahme der VELKD	1997
76	Leitlinien kirchlichen Lebens der VELKD (Entwurf)	1997
77	Catholica-Bericht / Kühlungsborn	1997
78	Bericht des Leitenden Bischofs / Kühlungsborn	1997
79	Philipp Melanchton - Zur Erinnerung an einen Reformator und Lehrer der Kirche	1997
80	Wozu brauchen wir Theologie?	1998
81	GER - Stellungnahmen aus den Kirchen des DNK/LWB	1998
82	Bericht des Leitenden Bischofs – D. Hirschler, Generalsynode Husum	1998
83	Catholica - Bericht / Husum	1998
84	Herausforderungen an die Gestaltung von Gottesdiensten / Dr. Ingrid Lukatis	1999
85	Mensch – Gott – Menschwerdung / Wiss. Symposion der VELKD in Tutzing	1999
86	Die föderale Struktur des Protestantismus stärken	1999
87	Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Alle offiziellen Dokumente von LWB und Vatikan	1999
88	Zur öffentlichen Wortverkündigung in den evangelisch-lutherischen Kirchen	1999
89	Agende – Erneuerte Agende – Gottesdienstbuch / Ev. Agendenreform in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. / F. Schulz	1999
90	Valentin Ernst Löschner (1673 bis 1749) - Texte zum 250. Todestag	1999
91	Catholica-Bericht / Braunschweig	1999
92	Gottesdienst ohne Jugendliche!? / Prof. Dr. Christian Grethlein – Braunschweig	1999
93	Bericht des Stellvertreters des Leitenden Bischofs – Landesbischof Roland Hoffmann / Braunschweig	1999
94	Auftrag, Aufgaben und Instrumente der VELKD / Präsident Friedrich-Otto Scharbau	1999
95	Kirche am Markt – Zum missionarischen Auftrag der VELKD – Bericht des bisherigen Leitenden Bischofs, Landesbischof i.R. D. Horst Hirschler	1999
96	Präsenzpflicht – Auf der Suche nach Leitmotiven für die Gestaltung des Pfarrerberufs – Doku. des 46. Pastoralkollegs der VELKD	2000
97	Festakt zur „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ – Vollständige Dokumentation	2000
98	Den Glauben weitergeben – Vorstellung der „Katechismusfamilie“ der VELKD	2000
99	Bericht des Leitenden Bischofs, Bischof Dr. Hans Christian Knuth – Generalsynode 2000 in Schneeberg	2000
100	Unterwegs zur Gemeinschaft – Bericht des Catholica-Beauftragten, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, Schneeberg	2000
101	Der gemeinsame Auftrag der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche – Generalsynode Schneeberg	2000
102	Mit Kindern Glauben leben – Konsultation vom 2. bis 4. November 2000 im Gemeindegemeindekolleg der VELKD in Celle	2001
103	40 Jahre Aus- und Fortbildung im Theologischen Studienseminar der VELKD in Pullach – Dokumentation des. Festaktes am 24/25.11.2000	2001
104	Leitlinien kirchlichen Lebens der VELKD – Kirchliche Lebensordnung (Entwurf)	2001
105	Zum Thema Judenmission – Vortrag auf dem Kirchentag 2001 / Bischof Dr. Hans Christian Knuth	2001
106	Stellungnahme der Bischofskonferenz der VELKD zu Fragen der Bioethik – Klausurtagung der Bischofskonferenz – 13. März 2001	2001
107	Zum Gemeinsamen Zeugnis berufen – Bericht des Catholica-Beauftragten, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, Bückeburg	2001



Lfd. Nr.	Titel	Jahr
108	Bericht des Leitenden Bischofs sowie Vorträge von Prof. Dr. M. Wolter und Prof. Dr. D. Korsch – Generalsynode 2001 in Bückeburg	2001
109	Vorträge der 6. Disziplinarrichtertagung der VELKD vom 8. bis 10. Juni 2001	2002
110	Zur Bedeutung von Katechismen heute – Dokumentation einer Tagung des TKAB auf dem Schwanberg im September 2001	2002
111	Braucht die evangelische Kirche eine neue Struktur? Stellungnahme	2002
112	Schranken der Religionsfreiheit / Axel Freiherr von Campenhausen	2002
113	Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Schleswig) – Bamberg	2002
114	Vertrauen in die Ökumenische Gemeinschaft stiften – Bericht des Catholica-Beauftragten Landesbischof Dr. Friedrich, Bamberg	2002
115	Management und geistliche Kirchenleitung: Eine notwendige und beziehungsvolle Unterscheidung, Prof. Dr. Volker Weymann	2003
116	Wenn Erwachsene (zurück) in die Kirche wollen – Konsultation zu Eintritt, Wiedereintritt und Erwachsenentaufe	2003
117	Worauf man sich verlassen kann – Festakt zur Verleihung des Valentin-Ernst-Löscher-Preises der VELKD in Dresden	2003
118	Leitlinien: Diskurs vor dem Wagnis der evangelischen Freiheit / Landesbischof Dr. Friedrich Weber (Wolfenbüttel)	2003
119	Braucht die evangelische Kirche eine neue Struktur? Diskussionsbeiträge und Beschlüsse (Teil 2)	2003
120	Zuversicht trotz Zwischentief – Bericht des Catholica-Beauftragten Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, Stade	2003
121	Haushalter über Gottes Geheimnisse – Bericht des LeiBi der VELKD, Bischof Dr. H. Chr. Knuth, Stade	2003
122	Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird? – Leitlinien des Theologischen Ausschusses	2003
123	Ökumene nach evangelisch-lutherischem Verständnis – Positionspapier der Kirchenleitung der VELKD	2004
124	Perspektiven der Liturgiewissenschaft / Prof. Dr. Karl-Heinrich Bieritz	2004
125	Fortschritte der Trauerforschung / Dr. Kerstin Lammer (Schwerte) – Bischofskonferenz März 2004 in Bückeburg	2004
126	Braucht die evangelische Kirche eine neue Struktur? Diskussionsbeiträge und Beschlüsse (Teil 3)	2004
127	In ökumenischer Gesinnung handeln – Bericht des Catholica-Beauftragten, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich	2004
128	Lutherische Spiritualität – Glauben im Alltag der Welt – Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Bischof Dr. H. Chr. Knuth	2004
129	Dialogfähigkeit und Profil – Apologetik in biblisch-reformatorischer Orientierung	2004
130	Allgemeines Priestertum, Ordination und Beauftragung nach evangelischem Verständnis – Empfehlung der Bischofskonferenz der VELKD	2004
131	Konsultation zu Fragen der Kirchenmitgliedschaft – Theologische und juristische Aspekte und ihre praktisch-theologischen Konsequenzen	2005
132	Den einmal begonnenen Weg im festen Blick auf die Zukunft fortsetzen – Bericht des Catholica-Beauftragten, Landesbischof Dr. J. Friedrich	2005
133	Zuversicht allein auf Gott – Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Bischof Dr. H. Chr. Knuth	2005
134	„... rechtmäßig Kriege führen ...“ – Lutherische Stellungnahme zur Bedeutung von Art. 16 des Augsburger Bekenntnisses	2005
135	Was ist „lutherisch“? – Feierstunde zum 70. Geburtstag von Präsident i.R. Dr. Friedrich-Otto Scharbau	2006



Lfd. Nr.	Titel	Jahr
136	„Ordnungsgemäß berufen“ – Eine Empfehlung der Bischofskonferenz der VELKD zur Berufung zu Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung nach evangelischem Verständnis	2006
137	Es sind viele Glieder, aber der Leib ist einer. – Bericht des Catholica-Beauftragten, Landesbischof Dr. Friedrich Weber – Ahrensburg	2006
138	Zeugen der Wahrheit Gottes – Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich – Ahrensburg	2006
139	Ökumenisch den Glauben bekennen. Das Nicaeno-Constantinopolitanum von 381. Stellungnahmen der VELKD	2007
140	Breit aus die Flügel beide - Dokumentation der Verleihung des Paul-Gerhardt-Preises der VELKD	2007
141	Räume der Begegnung. Bericht des Catholica-Beauftragten der VELKD, Goslar	2007
142	Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Goslar	2007
143	Positionspapier zur Einbringung der ökumenischen Dimension in den EKD-Reformprozess – Handlungsempfehlungen der Kirchenleitung der VELKD	
144	„Können etwa zwei miteinander wandern, sie seien denn einig untereinander?“ - Bericht des Catholica-Beauftragten, LB Prof. Dr. Friedrich Weber – Zwickau	2008
145	Anvertraute Talente – von der Zukunftsfähigkeit des lutherischen Erbes – Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, LB Dr. Johannes Friedrich, Zwickau	2008
146	20 Jahre nach dem Fall der Mauer: Woher wir kommen – wer wir sind! – Ost-/West-Differenzen in der nichtkirchlichen u. kirchlichen Binnen-	2008
147	Konstituierende Sitzung der 11. Generalsynode der VELKD in Würzburg – 30. April bis 1. Mai 2009 – Vorträge und Berichte	2009
148	Das neue Lied als Lied vom Kreuz (Martin Luther)!? – Prof. Dr. Volker Weymann	2009
149	Es ist der Glaube aber eine feste Zuversicht – Bericht des Leitenden Bischofs vor der Generalsynode der VELKD 2009 in Ulm	2009
150	Beziehungen vertiefen in einer komplexen ökumenischen Landschaft – Bericht des Catholica-Beauftragten der VELKD	2009
151	Familie – von der Bedeutung und vom Wandel einer elementaren Lebensform – Bericht von der Klausurtagung der Bischofskonferenz der VELKD	2009
152	Woher wir kommen – wer wir sind! – der Weg der evangelischen Kirche in Ost- und Westdeutschland von 1989 bis 2009, Dokumentation eines Studienkurses im Theologischen Studienseminar der VELKD in Pullach vom 26.4. bis 1.5.2009	2010
153	Erneuerte Agenden – Das Evangelische Gottesdienstbuch im Licht ökumenischer Gottesdienstreform - Symposium zu Ehren von Hans Krech	2010
154	Pullach – ein fester Begriff für die VELKD - Festakt zum 50-jährigen Bestehen	2010
155	Rückblick auf die Generalsynode der VELKD 2010 in Hannover, Berichte des Leitenden Bischofs und des Catholica-Beauftragten der VELKD, Vortrag zum Thema	2010
156	Heil und Heilung	2011
157	Auf den Spuren Luthers nach Mailand und Rom	2011
158	Ökumenische Visitationen - Impulspapier und Leitfaden für die Praxis	2011
159	25 Jahre Gemeindekolleg – Symposium „MissionArt“	2011
160	Rückblick auf die 4. Tagung der 11. Generalsynode der VELKD 2011 in Magdeburg, Berichte des Leitenden Bischofs und des Catholica-Beauftragten der VELKD, Vortrag zum Schwerpunktthema	2011
161	Zur Verhältnisbestimmung „Kirche und Judentum“ Dokumentation von Verfassungstexten und -diskussionen evangelischer Landeskirche	2012



Lfd. Nr.	Titel	Jahr
162	Taufe und Kirchenmitgliedschaft – Dokumentation und Materialsammlung	2012
163	Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus Lutheraner und Mennoniten auf dem Weg der Versöhnung	2012
164	Fragen und Antworten zur Empfehlung „Ordnungsgemäß berufen“	2012
165	Rückblick auf die 5. Tagung der 11. Generalsynode	2012
166	Magnus consensus	2013
167	Rückblick auf die 6. Tagung der 11. Generalsynode	2014

Ab Nummer 86 sind die Texte unter www.velkd.de abrufbar.





Impressum

Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD)

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Herrenhäuser Straße 12

30419 Hannover

Online-Publikation

Redaktion: Eberhard Blanke, Dörte Rautmann

Layout: noémia hopfenbach • mediendesign

ISSN 2190 - 7625

© 2013 VELKD

In kleiner Auflage gedruckt in der Druckerei der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)